Nr. 263.

Die Presse.

32. Jahrg.

Ostmärkische Tageszeitung — Anzeiger für Stadt und Land

(Thorner Presse)

Ausgabe täglich abends mit Ausschluß der Sonn- und Festtage. — Bezugspreis für Thorn Stadt und Vorstädte frei ins Haus vierteljährlich 2,25 Mk., monatlich 75 Pf., von der Geschäfts- und den Ausgabestellen abgeholt, vierteljährlich 1,80 Mk., monatlich 60 Pf., durch die Post bezogen ohne Zustellungsgebühr 2,00 Mk., mit Bestellgebühr 2,42 Mk. Einzelnummer (Belagexemplar) 10 Pf.

Anzeigenpreis die 6 gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 15 Pf., für Stellenangebote und -Gesuche, Wohnungsanzeigen, An- und Verkäufe 10 Pf., (für amtliche Anzeigen, alle Anzeigen außerhalb Westpreußens und Posens und durch Vermittlung 15 Pf.,) für Anzeigen mit Platzvorschrift 25 Pf. Im Reklameteil kostet die Zeile 50 Pf. Rabatt nach Tarif.— Anzeigenaufträge nehmen an alle soliden Anzeigenvermittlungsstellen des In- und Auslandes. — Anzeigenannahme in der Geschäftsstelle bis 1 Uhr mittags, größere Anzeigen sind tags vorher aufzugeben.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Katharinenstraße Nr. 4.
Fernsprecher 57
Brief- und Telegramm-Adresse: „Presse, Thorn."

Thorn, Sonntag den 8. November 1914.

Druck und Verlag der C. Dombrowski'schen Buchdruckerei in Thorn.
Verantwortlich für die Schriftleitung: Heinr. Wartmann in Thorn.

Zusendungen sind nicht an eine Person, sondern an die Schriftleitung oder Geschäftsstelle zu richten. — Bei Einsendung redaktioneller Beiträge wird gleichzeitig Angabe des Honorars erbeten; nachträgliche Forderungen können nicht berücksichtigt werden. Unbenutzte Einsendungen werden nicht aufbewahrt, unverlangte Manuskripte nur zurückgeschickt, wenn das Postgeld für die Rücksendung beigefügt ist.

Der Weltkrieg.

Die Kriegslage im Westen und Osten.

Auf dem westlichen Kriegsschauplatz hat die Umfassung Yperns bereits den Erfolg gebracht, 1000 Franzosen gefangen zu nehmen. Auf der Linie Noyon, über das hinaus unsere Truppen vorgedrungen sind, und Soissons sind die Angriffe der Franzosen abgeschlagen, nur bei den Ortschaften Soupir und Sapigneul errang der Feind einen kleinen Vorteil. Im Osten ist ein russisches Heer bis Kolo (40 Kilometer südlich Wlozlawek, an der Biegung des Warthelaufs nach Westen) vorgedrungen, wo die Spitze, drei Divisionen Kavallerie, welche die Warthe überschritten, über den Fluß zurückgeworfen wurde. Die Meldungen der obersten Heeresleitung lauten nach dem „W. T.-B.":

Berlin den 7. November.

Amtliche Meldung des großen Hauptquartiers von 7. November, mittags: Unsere Angriffe in Richtung Ypern machten auch gestern, besonders südwestlich Ypern, gute Fortschritte. Über 1000 Franzosen wurden zu Gefangenen gemacht und drei Maschinengewehre erbeutet. Französische Angriffe westlich Noyon, sowie auf die von uns genommenen Orte Vailly und Chavonne wurden unter schweren Verlusten für den Feind abgewiesen. Der von uns eroberte und nur schwach besetzte Ort Soupir nnd der Westteil von Sapigneul, der dauernd unter schwerem Artilleriefeuer lag, mußte von uns geräumt werden. Bei Serron wurde der Feind abgewiesen, im Argonnenwald weiter zurückgedrängt.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz wurden drei russische Kavalleriedivisionen, die die Warthe oberhalb Kolo überschritten hatten, geschlagen und über den Fluß zurückgeworfen. Im übrigen kam es dort zu keinen Zusammenstößen.

Die Meerespest.

Die eifrige und erfolgreiche Tätigkeit unserer **Unterseeboote** und die Wirkungen unserer **Seeminen**, die deutsche Kriegsfahrzeuge in heldenhafter Kühnheit selbst an der englischen Küste gelegt haben, sind zum Schrecken Großbritanniens geworden, das gegenüber diesen Waffen und ihrer mit vollendeter Meisterschaft und unter absoluter und bewußter Selbstaufopferung durchgeführten großzügigen Handhabung die gewaltige Armada seiner zahllosen Panzer in ihrem Wert einschrumpfen sieht Nicht mehr die englische Flotte beherrscht die Meere, sondern die Weddigen und Berckheim mit ihren Nußschalen, vor denen, wenn sie aus tiefem Meere plötzlich auftauchen, Dreadnoughts und Superdreadnoughts schleunigst die Flucht ergreifen. In der Luft und unter dem Wasser sind die Deutschen die Herren, trotz den französischen Fliegern und trotz den englischen Tauchbooten, von denen nunmehr schon drei zerschmettert auf dem Meeresgrunde liegen, während unsererseits erst ein einziges bei dem tollkühnen Unternehmen, Minen an der schottischen Ostküste zu legen, verloren worden ist. Die Tatsache dieser völligen Verkehrung der bisherigen Auffassung vom Begriffe der Meeresherrschaft hat naturgemäß in England eine Panik, im neutralen Ausland, auch im deutschfeindlichen, eine Überraschung hervorgerufen, die auch schließlich von weitreichenden politischen Folgen sein dürfte.

Dieser Überraschung der Neutralen gibt der bekannte **norwegische Admiral Börresen** in der norwegischen Zeitung „Morgenbladet" in außerordentlich interessanter Weise Ausdruck Er schreibt: „Da tauchte in diesem Jahre ein neuer Monitor auf, und der jagte die Panzerkolosse in die Flucht, hinein in ihre Häfen, gut beschützt hinter Minenlinien. Er hatte nicht einmal einen Namen — er hieß blos „E 9" oder „U 9", er war klein und häßlich und er kam aus der Meerestiefe selbst herauf, aber er nahm mit einem male die Nordsee in seinen Besitz. Es war ein Unterseeboot. Nichts vermag sie in die Flucht zu schlagen; wenn sie bedroht werden, verschwinden sie einfach wieder in die Tiefe, ebenso, wie die Geister bei Shakespeare durch den Boden der Bühne herabsinken. Niemand kann sich gegen sie verteidigen, nur durch rastloses Hin- und Herfahren mit höchster Geschwindigkeit hat man eine Aussicht, ihren Torpedos zu entgehen, die mit einem einzigen Treffer den stolzesten Panzerkoloß in die Luft sprengen. Und an dem Tage, da ein größerer „U 9" draußen im Atlantischen Meer operieren kann gegen Englands Verbindungen mit den Ländern auf der anderen Seite der großen Ozeane, von dem Tage an hat das Meer nicht länger eine einzelne Herrscherin. Das Meer hat Volksregierung bekommen. Vorläufig ist nur die Nordsee diesen Unterseebooten überlassen, aber das ist so vollständig geschehen, daß England seine Kreuzer nicht mehr so lange still liegen lassen will, daß sie die Zeit bekommen, ein Boot an Bord zu senden, um die Handelsschiffe der Neutralen zu durchsuchen Es will die Schiffe der Neutralen nach einem englischen Hafen mitnehmen, um dort die Durchsuchung vorzunehmen, oder es lädt sie ein, von selbst dorthin zu kommen. Das kann man eine Revolution nennen. Mit dem Unterseeboot haben die Panzerkolosse der letzten Jahrzehnte, die mächtigen Magnaten, die vor kurzer Zeit noch unsere Küste und unsere Fjorde bedrohten, ihre Machtstellung und ihr Alleinrecht auf das Meer verloren. Sie müssen Rang und Titel entsagen und namenlosen kleinen Leuten aus der Meerestiefe den Platz räumen. Eine Zeitlang können sie wohl noch die Herren spielen auf den großen Ozeanen, aber wie lange?"

Diese Erkenntnis des Auslandes über den effektiven Wert der englischen Seeherrschaft dürfte den Briten schließlich noch unangenehmer sein als die Tatsache selbst, daß diese Seeherrschaft auf sehr wackeligen Füßen steht. Man begreift daher, daß diese Jingopresse sich so fürchterlich über die deutsche „Meerespest" entrüstet.

* * *

Die Kämpfe zur See.

Das Seegefecht bei Yarmouth.

Die Kopenhagener „Nationaltidende" meldet aus London: Die **gesamte Presse Londons** räumt ein, daß die Deutschen eine **bewundernswerte Kühnheit** an den Tag legten, indem sie Kriegsschiffe ganz in die Nähe der englischen Ostküste sandten. Was die Deutschen eigentlich beabsichtigten, weiß man nicht. Wie es den deutschen Schiffen glückte, unbeschädigt durch das Minenfeld zu kommen, ist ein Geheimnis. Man glaubt, daß die Deutschen mit Hilfe eines umfassenden Spionagesystems in den Besitz der neuesten Karte der Minenfelder gekommen sind. Es ist ungewiß, was aus den deutschen Kriegsschiffen wurde, als sie, von den Engländern verfolgt, flüchteten.

Nach einem Londoner Bericht der „Aftenpost" in Christiania sollen **mehrere Granaten** der deutschen Kriegsschiffe direkt **in den Hafen von Yarmouth** gefallen sein, jedoch keinen Schaden angerichtet haben.

Zu dem Seekampf bei Yarmouth schreiben die „Baseler Nachrichten": Das Seegefecht an der englischen Küste war ein Husarenstreich der deutschen leichten Kreuzer, welche es darauf abgesehen hatten, die Verfolger auf sich zu ziehen, um ihnen Minen in den Weg zu werfen, dies gelang ihnen, und der Verlust eines weiteren Unterseebootes von dem großen, in der englischen Marine noch nicht zahlreich vertretenen Offensivtyps ist fühlbarer, als es der eines älteren Kreuzers gewesen wäre. Der moralische Eindruck des Überfalles erscheint beträchtlich.

„Daily Telegraph" schreibt zu dem Erscheinen eines deutschen Geschwaders bei Yarmouth: Die Moral des Unternehmens, das Wagemut beweist, ist, daß unsere Flotte uns keinen vollständigen Schutz vor Überfällen gewähren kann. Das Gegenmittel ist entweder eine größere Streitmacht zur See oder zu Lande. Wir können nicht die erstere, wohl aber die letztere improvisieren.

Die **englische Admiralität** gibt bekannt, daß mit dem **Unterseeboot D 5** anscheinend ein Offizier und 20 Mann das Leben verloren haben.

Zur Beschlagnahme des deutschen Hospitalschiffes „Ophelia".

Die englische Admiralität erklärt, daß das deutsche Hospitalschiff „Ophelia" festgehalten worden sei, weil sein Name der britischen Regierung nicht gemäß der Konvention als Hospitalschiff bekannt gemacht worden sei und weil es, als es angetroffen wurde, den Pflichten eines Hospitalschiffes zuwider gehandelt habe. Die „Ophelia" wird vor ein Prisengericht gebracht werden.

Der Seesieg an der chilenischen Küste.

Vier gegen vier.

Die „Times" erhält folgenden Bericht über die Seeschlacht bei Chile: Vier **deutsche Kreuzer,** darunter „Scharnhorst" und „Gneisenau", **griffen** am Sonntag die englischen Kreuzer „Good Hope", „Monmouth", „Glasgow" und „Otranto" bei Eintritt der Nacht in der Nähe der Insel Santa Maria **an.** Der Kampf dauerte **mehr als eine Stunde.** „Good Hope" wurde derartig beschädigt, daß er gezwungen war, unter dem Schutze der Dunkelheit zu fliehen. „Monmouth" versuchte zu fliehen, wurde aber von einem **kleinen deutschen Kreuzer verfolgt** und sank, nachdem er einige Treffer erhalten hatte. Unglücklicherweise machte das stürmische Wetter eine Benutzung der Boote unmöglich. Man glaubt, daß „Glasgow" und „Otranto" beschädigt wurden. Es gelang ihnen aber, dank ihrer großen Schnelligkeit, in der Dunkelheit zu entkommen. Die deutschen Schiffe erlitten **keine schweren Beschädigungen;** zwei Mann von der „Gneisenau" wurden leicht verwundet. Es wird angenommen, daß die **ganze Besatzung des „Monmouth" umgekommen** ist. Die deutschen Offiziere erkennen einstimmig den Mut der Besatzung der „Monmouth" an, die noch in dem Moment des Untergehens versuchte, das deutsche Schiff zum Sinken zu bringen.

„Times" meldet weiter über die Seeschlacht bei Chile: Der Panzerkreuzer „Good Hope" fuhr, als er zuletzt gesehen wurde, mit Volldampf nach der Küste. Man glaubt, daß er im sinkenden Zustande **auf die Klippen auffuhr** und hofft, daß die Offiziere und die Mannschaft sich retten konnten. Die britischen Schiffe waren am Sonntag ausgelaufen, um **auf die deutschen Schiffe Jagd zu machen.** Die deutschen Schiffe eröffneten das Feuer und es scheint, daß die britischen Schiffe garnicht in gute Schußweite kamen. „Monmouth" setzte den Kampf fort, bis der Schiffskörper durchlöchert war, stürzte dann um und lag einen Augenblick kieloben und sank dann. Die Deutschen griffen sodann die „Good Hope" an. Das schwere Geschütz der beiden deutschen Panzerkreuzer **feuerte bewunderswert** genau, Flammen schlugen bei der „Good Hope" aus zahlreichen Stellen empor, ihr Oberbau wurde weggeschossen, die Geschütze kampfunfähig. „Good Hope" wendete schließlich und fuhr nach der Küste, während das Wasser in den Schiffsrumpf eindrang. Es war erkennbar, daß **„Good Hope" unterging.** „Glasgow" wurde ebenfalls ernstlich beschädigt und flüchtete nach Coronel. „Gneisenau", „Scharnhorst" und „Nürnberg", die sich noch in Valparaiso befinden und wenig Schaden aufweisen, fahren heute ab. Es wird berichtet, daß sich die „Leipzig", die „Dresden" und vier bewaffnete Transportschiffe außerhalb des Hafens befinden.

Nach anderen Meldungen englischer Blätter hatten die englischen Schiffe in Coronel Kohlen eingenommen. Sie scheinen von der Anwesenheit der deutschen Schiffe nichts gewußt zu haben. Eine Stunde vor Eintreten der Dunkelheit eröffneten die deutschen Schiffe, die die englischen bei der Insel erwarteten, das Feuer. Die Engländer hatten nicht einmal Zeit, eine Schlachtlinie zu formieren. Als es dunkel wurde, war der Kampf beendigt.

Die britische Admiralität erklärt: „Wir können den Bericht nicht als authentisch anerkennen, da das Schlachtschiff **„Canopus",** das besonders zur Verstärkung des Geschwaders Croddocks entsandt war, nicht genannt ist, und daher ist es möglich, daß die bisher vorliegenden Berichte noch eine Richtigstellung erfahren werden. Wenn die Admiralität nähere Einzelheiten erhalten hat, werden sofort alle Maßregeln getroffen werden, die die Lage erfordert."

Die „Leipzig", deren Beteiligung am Gefecht noch nicht verbürgt ist, hatte bereits durch die Versenkung des Dampfers „Bankfield" mit einer großen Zuckerladung und des Ölschiffs „Elsinor" in den chilenischen Gewässern von sich reden gemacht; die „Nürnberg" hat im September das Kabel von Australien nach Voncouver durchschnitten.

Der englische Panzerkreuzer **„Monmouth"** stammte aus dem Jahre 1901. Er besaß eine Wasserverdrängung von 9950 Tonnen, eine Bestückung von vierzehn 15 Zentimeter-, acht 7,6 Zentimeter und einigen kleineren Geschützen. Die Besatzung betrug 540 Mann.

Die **„Good Hope",** gleichfalls aus dem Jahre 1901, hat 14 300 Tonnen Raumverdrängung, eine Bestückung von zwei 23,4 Zentimeter-, sechzehn 15 Zentimeter-, zwölf 7,6 Zentimeter- und drei 4,7 Zentimeter-Geschützen, außerdem zwei Torpedorohre. Besatzung 900 Mann.

Der geschützte Kreuzer **„Glasgow"** stammt aus dem Jahre 1909. Er hat 4900 Tonnen Raumverdrängung. Besatzung 376 Mann.

Die Kopenhagener „Berlingske Tidende" meldet noch aus London: über die Seeschlacht bei Chile wird weiter über Newyork gemeldet: Die englischen Schiffe befanden sich **im Hafen von Coronel,** um Kohle überzunehmen. Sie verließen dann den Hafen zu weiteren Nachforschungen nach **deutschen Kreuzern.** Diese, die ihnen aufgelauert hatten, fuhren den englischen Schiffen entgegen und **eröffneten bereits aus neun Kilometer Abstand das Feuer,** während die britischen Schiffe erst bei sechs Kilometer Abstand zu feuern begannen. Zu diesem Zeitpunkt war die „Monmouth" bereits stark beschädigt, konnte jedoch noch einige Zeit den Kampf fortsetzen, bis eine furchtbare Breitseite in Verbindung mit einem plötzlich aufkommenden Cyklon das Schiff zum Überneigen und Sinken brachte. Wegen des hohen Seeganges und des heftigen Sturmes war die Rettungsarbeit fast unmöglich. Es glückte nur sehr wenige von der Mannschaft, die 678 Mann zählte, zu retten. — „Politiken" meldet aus London: Der Kreuzer **„Good Hope",** der in der Seeschlacht stark beschädigt worden war, ist **wahrscheinlich gesunken.** Als der Kreuzer zuletzt gesehen wurde, war er in sinkendem Zustande. Er fuhr in der Richtung auf die Küste. Man hofft, daß es gelang, das Schiff auf Grund zu setzen, sodaß die Besatzung gerettet werden konnte. **Von Horonel** ist eine **Hilfsexpedition abgegangen.**

Der englische Kreuzer „Glasgow" in Chile interniert.

Die Exchange Telegraph Company meldet aus Washington: Nach einem amtlichen Bericht des amerikanischen Gesandten in Chile ist der englische Kreuzer „Glasgow" in Chile interniert worden.

Chiles Neutralitätsmaßnahmen.

Die chilenische Gesandtschaft in London hat den „Times" mitgeteilt, daß die chilenische Regierung Maßregeln ergriffen habe, um die Neutralität zu bewahren. Sie habe Kriegsschiffe benutzt, um die in den territorialen Gewässern unter der Flagge eines kriegführenden Staates fahrenden Handelsschiffe zu eskortieren, die von feindlichen Kreuzern bedroht würden. Dieser Schutz sei den britischen Kauffahrern „Ortiga" und „Oronsa" zuteil geworden.

Die japanische Flotte auf der Verfolgung des deutschen Kreuzergeschwaders.

Der „Petit Parisien" meldet aus London: Nach einem Telegramm aus Valparaiso verfolgt die japanische Flotte die deutschen Kreuzer, welche der britischen Division die Schlacht lieferten.

Zur Nordseesperre.

Die englische Admiralität macht bekannt, daß der große und der kleine Minch für die Schiffahrt geschlossen sind.

Proteste gegen die Nordseesperre.

Wie die **Regierung Schwedens** hat auch die **norwegische Regierung** gegen die englischen Maßregeln der Nordseesperre protestiert.

Die **Stockholmer** Zeitungen aller Parteien sprechen ihre Zufriedenheit mit dem Protest der schwedischen Regierung gegen die britischen Maßregeln in der Nordsee aus.

Neue Vergewaltigungen der neutralen Schiffahrt.

Nach einer Meldung der „Neuen Züricher Zeitung“ aus Mailand, ist der **italienische Dampfer** „Duca di Genova“, der von englischen Kriegsschiffen nach Gibraltar gebracht worden war, mit 1382 Passagieren aus Newyork in Neapel eingetroffen. 300 Tonnen amerikanisches Kupfer waren, obwohl für Italien bestimmt, von den Engländern als Kriegskonterbande zurückbehalten worden.

Nach dem „Corriere della Sera“ haben die Franzosen den **italienischen Dampfer** „Silvia“, der 3600 To. Getreide für die schweizerische Firma Sprecher an Bord hatte, **beschlagnahmt und nach** Toulon gebracht

„Daily Telegraph“ **meldet** aus Washington: Das Staatsdepartement ist benachrichtigt worden, daß England die mit Kupfer beladenen **italienischen** Dampfer „San Giovanni“ und „Regina d'Italia“, die in Gibraltar festgehalten wurden, **freigegeben** hat. Das Auswärtige Amt in London habe der **amerikanischen** Regierung auch betreffs des Dampfers „Kroonland“ einen befriedigenden Bericht gesandt.

* * *

Die Kämpfe im Westen.

Erfundene Meldung über eine Meuterei deutscher Soldaten.

Wolffs Bureau meldet: Nach einer Londoner Meldung soll ein amerikanischer Korrespondent namens Thompson, der mit Genehmigung der deutschen Heeresleitung dem deutschen Heere gefolgt sei, von einer Meuterei deutscher Soldaten **bei Nieuport** berichtet haben. Diese Erzählung ist mit allen Einzelheiten völlig erfunden. Ein Korrespondent namens Thompson ist von der deutschen Heeresleitung nicht zugelassen, eine Meuterei deutscher Soldaten hat nicht stattgefunden.

Ein Schwur König Alberts.

Stockholmer Meldungen aus Rom zufolge soll **König Albert** geschworen haben, er wolle Belgien nicht lebend verlassen, solange noch ein Fußbreit belgischen Bodens von den Deutschen besetzt sei. **Joffre** sagte zu dem **Belgierkönig vor einigen** Tagen: „**Ich gebe Majestät das heilige Versprechen, daß die Heere der Verbündeten verhindern werden, daß die Deutschen mehr von Belgien besetzen, als sie gegenwärtig besetzt halten.**“

Englische Offiziersverluste an zwei Tagen.

Die englischen Verlustlisten vom 26. und 27. Oktober enthalten die Namen von 46 gefallenen Offizieren, darunter zwei Obersten; 56 Offiziere sind verwundet und neun andere vermißt.

Die englische Besorgnis über die deutschen Erfolge im Westen

äußert sich immer stärker. Die „Times“ **schreiben**: Wir müssen im Ernste die Aufmerksamkeit der Nation auf die furchtbaren Anstrengungen lenken, welche der in Flandern fortdauernde Kampf von unseren Truppen fordert, die bereits durch das erschöpfende Ringen an der Aisne schwer auf die Probe gestellt worden sind. Die neuen deutschen Truppen sind, was Führung und Ausbildung betrifft, den Eliteregimentern, mit denen wir zu kämpfen hatten, nicht ebenbürtig, aber ihr Mut ist über jedes Lob erhaben und nahezu übermenschlich. Wir beginnen zu erfahren, wie schwer unsere Verluste waren. Das Blatt äußert seine Befriedigung darüber, daß die englische Nation aufzuwachen beginne und nicht nur die Schwere des gegenwärtigen Kampfes, sondern auch die Bedeutung der Folgen erkenne. **Der Kampf sei der größte, den England jemals geführt habe.** Von seinem Ausgang hänge alles ab.

Auch „Daily Chronicle“ und „Manchester Guardian“ betonen in Leitartikeln die Notwendigkeit einer **schnelleren Vermehrung des Heeres.**

Die ersten deutschen Bomben auf England.

Ein deutsches Flugzeug hat am 26. Oktober den Ärmelkanal überflogen und bei Dover zwei Bomben heruntergeworfen. Nach 5½stündiger Fahrt kehrte das Flugzeug glücklich zurück.

Die Invasionsgefahr.

Die „**Wiener Allgemeine Zeitung**“ sagt, anknüpfend an das vorsichtige Communiqué, mit dem das englische Kriegsamt die erregte öffentliche Meinung über die Invasionsgefahr zu beschwichtigen suchte: Nichts kann die große Tatsache aus der Welt schaffen, daß **deutsche Kanonen an Englands Küste** donnerten. Es ist ein **furchtbares Erwachen**, welches die britische Nation jetzt erlebt. Statt daß die britischen Kriegsschiffe die deutschen Häfen bombardieren, fallen deutsche Geschosse auf englischen Boden. Deutsche Unterseeboote im Kanal, deutsche Kriegsschiffe an der Ostküste Englands, deutsche Minen an der Nordküste Irlands — für England ist jetzt das Furchtbarste Ereignis geworden, es wurde an den heimischen Küsten von Deutschland in die Verteidigung gedrängt. — Das Wiener „**Fremdenblatt**“ schreibt: In Englands Macht stand es, den Ausbruch des Weltkrieges zu verhindern, und an England rächt sich jetzt furchtbar diese schwere Schuld, die es frevlerisch auf sich geladen hat. Mit Bestürzung nimmt die englische Nation wahr, daß **der Tag der Vergeltung heranbricht.** Das Ereignis, daß ein deutsches Geschwader die Küste Norfolks bombardierte, ist politisch noch wichtiger als militärisch. Die Schiffe, die ins Meer gesunken sind, kann England verschmerzen und entbehren, aber die Empfindung, daß es mit seinen Dreadnoughts, Kreuzern und Zerstörern, mit seinen Minen und Maßregeln zur Bewachung der Küste die feindliche Flotte von den Nordseehäfen nicht fernhalten kann, ist eine der schwersten politischen Niederlagen.

* * *

Die Kämpfe im Osten.

Über die Vorgänge in Galizien und Russisch-Polen gibt, wie aus Wien, 6. November, gemeldet wird, der **Kriegsberichterstatter der „Neuen Freien Presse“** folgende zusammenfassende Darstellung: Auf dem russischen Kriegsschauplatze haben die letzten Wochen seit dem Entsatz von Przemysl und die bis an die Tore von Warschau getragene deutsch-österreichisch-ungarische Offensive mehrere für den weiteren Verlauf der Heeresbewegungen wichtige Vorgänge gebracht. Als in der ersten Hälfte des Oktober die neue Vorwärtsbewegung der österreichisch-ungarischen Armeen für die Russen überraschend begann, hatten fünf russische Korps Przemysl eingeschlossen. Große Reitermassen und mehrere gemischte Kolonnen waren noch darüber hinaus **westwärts vorgedrungen**, um die Bewegung der eigentlichen **Hauptarmee** zu verschleiern. Die russischen **Hauptkräfte waren in nördlicher Verschiebung**, um insgesamt gegen Deutschland angesetzt zu werden. Der überraschende Angriffsmarsch der österreichisch-ungarischen Armee gegen Iwangorod und einer über Schlesien vorgebrochenen neuen deutschen Ostarmee gegen Warschau zwangen die russische Hauptarmee schon hinter der Weichsellinie zur Entwicklung, die durch die anfangs sehr erfolgreichen Angriffe der Armeen Hindenburg und Dankl wesentlich verlangsamt wurde. Die russische Armee bei **Przemysl** wurde über die San-Linie zurückgeworfen, Przemysl entsetzt, worauf sich im Raume von **Radymno—Medyka—Chiro** ein noch heute fortdauernder Stellungskampf entspann, in dessen Verlauf der rechte österreichisch-ungarische Flügel mit von der Artillerie gut vorbereiteten Infanteriestürmen bis Stary Sambor und darüber hinaus vorgebracht werden konnte. Auch im Zentrum der galizischen Schlacht hatten unsere Truppen mehrfache Erfolge trotz fortgesetzter russischer Verstärkungen und der festungsartigen Verschanzung der feindlichen Artillerie und Infanterie. Am Nordflügel versuchen stärkere russische Kräfte in der Richtung Radymno—Jaroslaw durchzustoßen, bisher ohne größeren Erfolg. Inzwischen brachten die Russen in Russisch-Polen ihre zahlenmäßige Übermacht zur Geltung, doch waren sie gezwungen, sie gegen Südwesten einzusetzen, statt, wie beabsichtigt, gegen Deutschland. Hindenburg und Dankl wichen vor immer neuen russischen Korps aus, worauf die Russen nur zögernd folgten. Unser Vorgehen in Russisch-Polen erreichte, daß die russische Armee von dem geplanten Hauptangriff gegen Deutschlands Ostgrenze abgedrängt und mit allen Kräften in die von uns bestimmte Front gebunden wurde.

Der amtliche österreichische Tagesbericht.

Amtlich wird aus Wien vom 6. November gemeldet: Gestern wurde **im Norden** nicht gekämpft. Ungehindert vom Feinde nehmen unsere **Heeresbewegungen** sowohl in **Russisch-Polen** als auch in **Galizien** den beabsichtigten Verlauf. Wenn den Russen an einzelnen Teilen der Front trotz der örtlich günstigen Situation gewonnener Boden wieder vorübergehend überlassen wird, so ist dies in der Gesamtlage begründet.

Ernennung zu Generalen.

Kaiser Franz Joseph hat den Erzherzog Joseph zum General der Kavallerie und den Feldmarschalleutnant Kusmanek zum General der Infanterie ernannt.

Der Zar im Feldlager.

Nach einem Telegramm aus Petersburg ist Kaiser Nikolaus bei der Feldarmee eingetroffen.

Der amtliche türkische Tagesbericht.

Die amtliche Mitteilung des türkischen Hauptquartiers vom Freitag lautet: An unserer **östlichen Grenze** sind unsere Truppen auf der ganzen Front in **Fühlung** mit dem Feinde. In der Reede von **Smyrna** wurden drei große englische Schiffe sowie mehrere kleinere englische und französische Dampfer beschlagnahmt und deren Besatzungen gefangen genommen. In dem englischen und russischen Konsulat zu **Bagdad** wurden die Haussuchungen fortgesetzt. Außer den bereits früher beschlagnahmten Waffen wurden 16 Manlicher- und Mausergewehre, 32 Revolver, 850 Gewehrpatronen, 170 Revolverpatronen sowie 15 Bajonette beschlagnahmt. Auf der englischen Botschaft in **Konstantinopel** sowie auf der dortigen französischen Schule St. Benoit wurden Apparate für drahtlose Telegraphie gefunden.

Die türkische Flotte im Schwarzen Meer.

Nach einem Telegramm aus Sofia soll der russische Panzerkreuzer „Sinope“ im Schwarzen Meer von einem türkischen Kriegsschiff in Grund geschossen worden sein

„Sinope“ hat eine Wasserverdrängung von 11 400 Tonnen, eine Geschwindigkeit von 16,5 Seemeilen. Seine Armierung besteht aus sechs 30,5-, sieben 15- und vier 4,7-Zentimeter-Geschützen. Die Besatzung beträgt 665 Mann.

England annektiert auch Cypern.

Amtlich wird aus **London** mitgeteilt, daß England Cypern annektiert hat.

Cypern, die alte türkische Insel, steht seit 1878 nach dem türkisch-russischen Kriege unter englischer Verwaltung. Die Bewohner sind meist griechische Christen, zu einem Vierte Mohammedaner.

Die französische Kriegserklärung.

Der französische Minister des Auswärtigen hat folgende Note veröffentlicht: Die feindseligen Akte, welche die türkische Flotte sich gegen ein französisches Handelsschiff zuschulden kommen ließ, und durch die der Tod von zwei Franzosen und schwere Beschädigungen des Schiffes verursacht wurden, ohne daß die Entfernung der deutschen Militär- und Marine-Mission erfolgt wäre, durch die allein die Pforte sich von ihrer Verantwortlichkeit für diese Akte hätte entlasten können, machen es der französischen Regierung zur Pflicht, zu erklären, daß durch dieses Vorgehen der türkischen Regierung der Kriegszustand zwischen Frankreich und der Türkei eingetreten ist.

Die Stimmung in der Türkei.

Die Kundgebungen in den türkischen Provinzen dauern fort. In **Mossul** haben sich Tausende von Personen mit den Ulemas und ihren Stammeshäuptern versammelt. Sie schworen, die Regierung bis zum Ende des Krieges zu unterstützen. An die österreichisch-ungarische und deutsche Botschaft sind freundschaftliche Begrüßungsadressen gerichtet worden.

Die Veränderungen im türkischen Kabinett.

Der Abgeordnete Ahmed Nessimi ist zum Ackerbauminister ernannt worden.

Der türkische Gesandte in Serbien

hat Nisch am 4. November verlassen, und die Vertretung der türkischen Interessen dem Vertreter Italiens überlassen.

Persien gegen Rußland und England.

Die russische Regierung hat, wie die Wiener „Korrespondenzrundschau“ meldet, beschlossen, die Forderungen Persiens in allen Punkten abzulehnen und die russischen Truppen in Persien unverzüglich auf den Kriegsstand zu erhöhen. Die antirussische Bewegung in Persien ist kaum mehr einzudämmen. Die Geistlichkeit predigt in den Gotteshäusern den heiligen Krieg Seite an Seite mit der Türkei gegen Rußland und England. Das Organ des Kriegsministeriums „Tomadun“ verlangt die sofortige Ausweisung aller Russen und Briten. Waren russischer und englischer Marke werden durchweg boykottiert.

Frankreich gegenüber hat die persische Regierung, nach einem Telegramm aus Bordeaux, am 3. November ihre **Neutralität** erklärt.

50 000 Indier in Bombay zur Abreise bereit.

Ein Telegramm der „Kölnischen Volkszeitung“ aus Rom besagt, daß überseeische, in Neapel angekommene Reisende mitteilten, daß 50 000 Inder in Bombay zur Einschiffung nach Marseille bereitstünden.

Afghanistan gegen England.

Die „Südslawische Korrespondenz“ meldet aus Konstantinopel. Wie die über Persien hier eingetroffene bedeutendste afghanische Zeitung „Siradsch al Akbari“ berichtet, hat der Emir von Afghanistan eine **Armee von 170 000 Mann** mit 135 Geschützen unter Führung seines Sohnes, des Emirs Bahadur-Khan, an die englische Grenze vormarschieren lassen. Die von Herat nach Puschk führende Eisenbahn sei zerstört worden, um den englischen Aufmarsch zu verhindern. Eine Anzahl der kriegerischen indischen Grenzstämme habe sich dem Heere Bahadur-Khans angeschlossen. An der Grenze herrsche volle Revolution gegen England, die englischen Beamten seien gefangen genommen, einige von ihnen getötet worden.

Japan hilf!

Die „**Fortnightly Review**“ erklärt: „Um **auf dem westlichen Kriegsschauplatz** eine rasche Entscheidung zu unseren Gunsten herbeiführen zu können, ist die unmittelbare Gegenwart eines **Hilfsheeres von 250 000 geübten Soldaten** nötig. Ein einziges Land könnte es liefern, **Japan.** Binnen Monatsfrist könnten die Japaner auf dem Wege über Kanada in Belgien oder in der Normandie sein. Sicherlich ist es eine ernste Sache, den fernen Osten gegen den europäischen Feind anzurufen, aber **kein Schamgefühl darf uns hindern**, das zu tun, was die Vorsicht gebietet.“

Aus **Paris** wird ferner gemeldet: Im „**Petit Journal**“ bedauert Pichon gleichfalls, daß die Verbündeten noch nicht die japanische Hilfe für den europäischen Kriegsschauplatz angerufen hätten.

Politische Tagesschau.

Die Tagung des Reichstags.

Der Stellvertreter des Reichskanzlers, Staatsminister Dr. Delbrück, hat in den letzten Tagen mit den Vorsitzern sämtlicher Fraktionen des Reichstags eingehende Besprechungen über die dem Reichstag nach Ablauf der Vertagung zu machenden Vorlagen abgehalten. Bei einer gemeinsamen Beratung, an der mit dem Präsidenten des Reichstags Vertreter aller Fraktionen und Gruppen teilnahmen, wurde ein Einverständnis darüber erzielt, daß die erste Sitzung des Reichstags nach der Vertagung am 2. Dezember stattfinden solle, und daß auf Einladung des Vorsitzers der Budgetkommission der vorigen Session am Tage vorher in einer freien Kommission, an der auch die in der Budgetkommission sonst nicht vertretenen kleineren Parteien und Gruppen beteiligt sein sollen, eine Vorberatung der dem Reichstag möglichst bald zuzustellenden Vorlagen erfolgen solle.

Graf Khuen Hedervary über die neue Phase des Weltkrieges.

Der ehemalige ungarische Ministerpräsident Graf Khuen Hedervary hat zu einem Vertreter des „Neuen Pester Journals“ bemerkenswerte Äußerungen über die neueste Phase des Weltkrieges gemacht. Hedervary sagte bezüglich der Stellungnahme der Türkei, daß die Gefahr für England darin liegt, daß sich die Türkei des Suezkanals bemächtigen könne. Die Türkei zwinge also den hinterlistigsten unserer Feinde, seine Kräfte, die er jetzt so hilfsbereit seinen Bundesgenossen zur Verfügung gestellt hat, für sich selbst aufzubewahren. Auch Rußland muß die Kräfte, die es vielleicht noch gegen uns und Deutschland ins Treffen hätte schicken können, gegen die Türkei aufzubieten. Bezüglich Japans heißt es: Die Vereinigten Staaten achten eifersüchtig darauf, daß die Interessensphäre Japans im Stillen Ozean nicht erweitert werde. Sollte England Japan hierbei unterstützen wollen, so kommt es zum Bruch zwischen London und Washington, wo man heute mit Widerwillen sieht, daß der amerikanische Handel mit dem europäischen Kontinent teilweise auf Schwierigkeiten stößt und wenn einmal diese großen Weltgegensätze aneinander geraten, so kommt es noch zu ganz anderen Verwicklungen, als sie im gegenwärtigen Kriege bereits aufgetaucht sind; denn täuschen wir uns nicht: Der Krieg wird schließlich zuende gehen und Frankreich wird erkennen, daß es in seiner wirtschaftlichen Entwicklung niemals von Deutschland gehemmt wurde. Auch Rußland wird wieder zu der Einsicht gelangen, daß nicht Deutschland und Österreich-Ungarn seinen Machtbestrebungen im Wege steht, sobald sich dieselben nicht auf Europa richten. Dann aber wird sich England wirklich der ganzen Welt gegenüber allein befinden und wie es dann mit dieser fertig werden wird — wer will dieses Bild ausmalen.

Eine Kriegsanleihe in Ungarn.

Das Ungarische Telegr.-Korr.-Bureau berichtet: Der Finanzminister hat mit den Leitern der Ofenpester Geldinstitute Beratungen wegen der Auflegung einer Staatsanleihe gepflogen, die zur Deckung der Kosten der Kriegserfordernisse dienen soll. Die Ausgabe einer Kriegsanleihe ist in der nächsten Zeit zu gewärtigen.

Die Heimreise aus Frankreich.

Die Heimreise der seit Beginn des Krieges in Frankreich festgehaltenen deutschen Frauen, Kinder und älteren Männer hat begonnen. Der erste Transport ist bereits auf deutschem Boden eingetroffen. Ein unter der unmittelbaren Aufsicht des schweizerischen politischen Departements stehendes Bureau empfängt die Heimkehrenden an der französischen Grenze, sorgt für ihre Verpflegung während der Reise durch die Schweiz und übergibt sie der in Singen in Baden errichteten deutschen Übernahmestelle, wo sich der badische Landesverein vom Roten Kreuz, dem genügend Mittel für diesen Zweck zur Verfügung gestellt sind, ihrer annimmt. Anfragen wegen der **Heimkehrenden** sind an die deutsche Übernahmestelle in Singen zu richten.

Das Urteil gegen die Londoner Plünderer.

Wegen der deutsch-feindlichen Krawalle in Deptford sind drei Männer zu 12, 6 und 4 Monaten Gefängnis verurteilt worden, die übrigen müssen Bürgschaft für künftiges Wohlverhalten stellen, die meisten traten in die Armee.

Das abgeschnittene Rußland.

Die „Times“ beleuchtet neben der politischen auch die große wirtschaftliche Bedeutung, die der Entschluß der Türkei zum Kriege für Rußland habe. Im Norden hindert die deutsche Flotte die Holzausfuhr Rußlands, im Süden wird jetzt auch die gesamte Getreideausfuhr brach gelegt. Beide Ausfuhrmittel sind die Haupteinnahmequellen Rußlands. Diese sind jetzt verstopft und bei einer längeren Kriegsdauer wird man damit rechnen müssen, dem Verbündeten finanzielle Hilfe zu gewähren.

Aus Mexiko.

Villa hat zahlreiche Mitglieder des mexikanischen Konvents verhaftet, den Belagerungszustand erklärt und eine vorläufige Regierung in Aguas Calientes eingesetzt. Villa marschiert auf Mexiko. Carranza hat erklärt, daß er ihn bis aufs äußerste bekämpfen werde. — Das Reutersche Bureau meldet aus El Paso: Nach hier eingegangenen Berichten hat zwischen den Truppen Carranzas und Villas 20 Meilen südlich von Aguas Calientes ein Kampf stattgefunden.

Deutsches Reich.

Berlin, 6. November 1914.

— Der König von Bayern hat dem Prinzen Eitel-Friedrich von Preußen das Offizierkreuz des Militärverdienstordens mit Schwertern verliehen.

— Der deutsche Kronprinz hat soeben an den Direktor M. Zuelzer aus dem Hauptquartier für die große Sendung Wurst- und Fleischwaren folgendes Telegramm gesandt: Im Namen meiner Armee herzlichsten Dank für die von den Fleischermeistern Deutschlands übersandte reichliche Spende. Wilhelm, Kronprinz.

— Alle in Südamerika und zwar in Argentinien, Chile, Paraguai, Bolivien als Instruktions- bezw. Generalstabsoffiziere tätig gewesenen deutschen Offiziere haben — zumeist auf beschwerlichen Umwegen — die Heimat erreicht und stehen zum Dienst des Vaterlandes wiederum zur Verfügung.

— Das österreichische Armeeverordnungsblatt meldet: Der Kaiser hat den Prinzen Eitel Friedrich zum Obersten im Infanterie-Regiment Wilhelm I. deutscher Kaiser und König von Preußen Nr. 34 und den bayerischen Prinzen Konrad zum Major im Ulanenregiment Nr. 4 ernannt.

— Der „Staatsanzeiger“ meldet heute amtlich: Der bisherige außerordentliche Gesandte und bevollmächtigte Minister am württembergischen Hofe Wirklicher Geheimer Rat und Kammerherr von Below auf Schloß Rutzau bei Putzig ist von diesem Posten abberufen und, seinem Antrage gemäß, in den Ruhestand versetzt worden.

— Landtagsabg. Dr. Krause-Lauenburg, der verwundet wurde und in französische Gefangenschaft geraten ist, hat das Eiserne Kreuz erhalten.

— Die Auflassung der Herrschaft Lanke an die Stadt Berlin hat dieser Tage vor dem zuständigen Grundbuchrichter des Amtsgerichts Bernau stattgefunden. Der Eigentumsübergang wurde gemäß dem Vertrage schon am 1. Oktober vollzogen.

— Von Berliner Lehrern sind, nach der „Pädagog. Ztg.“ eingezogen: 896, gefallen: 14, verwundet: 51, haben das Eiserne Kreuz erhalten: 39.

— Das Erlöschen der Maul- und Klauenseuche ist gemeldet vom Schlachtviehhof in Frankfurt am Main.

Provinzialnachrichten.

Pr. Friedland, 6. November. (Den Heldentod fürs Vaterland. Unfall.) In einem Gefecht bei Lyck ist am 21. Oktober der Gutsbesitzer, Leutnant der Reserve Weise gefallen. — In voriger Woche wurde der Kuhfütterer Buchholz beim Gutsbesitzer Kaun in Stretzin derart von einem Bullen mit den Hörnern bearbeitet, daß er nunmehr seinen Verletzungen erlegen ist.

Elbing, 4. November. (Zur Petroleumnot.) Die „Elb. Ztg." schreibt: „Hurra, Petroleum ist da! Herrn Landrat Hagemann ist es gelungen, durch persönliche Verhandlungen in Berlin die Lieferung von 360 Faß galizischen Petroleums für das platte Land zu erwirken. Die eine Hälfte dieser Lieferung ist bis Danzig gelangt und wird durch die Kleinbahn in die Landgemeinden befördert. Die zweite Lieferung ist in etwa 14 Tagen zu erwarten. Jede Landgemeinde erhält ein Faß zu 100 KD, die größeren Gemeinden zwei bis drei Faß von jeder Lieferung. Der Preis wird allerdings um 100 Prozent höher sein als in Friedenszeiten.

Danzig, 6. November. (Das Eiserne Kreuz.) Vom Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 21 (Danzig) sind für ihr tapferes Verhalten im Gefecht bei Wormditt am 31. August ausgezeichnet worden: Major von Fiedler aus Unterberg, Kreis Schrimm, Hauptmann d. L. Stuckmann aus Potsdam, Oberleutnant d. L. Richterlein aus Danzig, Oberleutnant d. L. Ehlers aus Altona, Leutnant d. R. und Adjutant Schneider aus Bremen, Leutnant d. L. Wiedemann aus Tondern, Leutnant d. L. Meyer aus Kiel, Leutnant d. L. von Duhn aus Hamburg, Leutnant d. L. Engel aus Kiel, Leutnant d. L. Jost aus Kuxhaven, Leutnant d. L. Born aus Hagenow i. M., Offizierstellvertreter, Vizefeldwebel d. R. Timmerberg aus Bremen, Unterzahlmeister Ptach aus Danzig; ferner 21 Unteroffiziere und Mannschaften, deren Namen noch nicht bekannt gegeben sind.

Danzig, 6. November. (Verschiedenes.) Oberpräsident von Jagow vollendet am heutigen Freitag sein 61. Lebensjahr. — Herr Meyer-Roitmannsdorf, dessen Rückkehr aus zirka zehnwöchiger Gefangenschaft wir bereits meldeten, ist heute früh wohlbehalten in Danzig eingetroffen und hat sich auf sein Heimatgut begeben. — Der Dampfer „Lissabon", der bei Heisternest mit einer Kohlenladung gestrandet war, ist am Donnerstag Vormittag gegen 11½ Uhr, nachdem der Hopperbagger „Stolpmünde" eine Rinne durch das dritte Riff gebaggert hatte, durch die Dampfer „Herkules", „Weichsel" und „Mottlau" abgeschleppt worden und im Hafen Neufahrwasser eingetroffen. — Größere Lachsfänge haben unsere Fischer dieser Tage in der Danziger Bucht gemacht, sodaß gegenwärtig auf dem Fischmarkt — ein seit Jahren nicht dagewesener Fall — der frische Ostseelachs mit 80 Pfg. gehandelt wird.

Elbing, 6. November. (Das Konkursverfahren) ist am 4. November über das Vermögen der Käsegroßhandlung Johann Feller in Neuteich eröffnet worden. Von dem zuständigen Amtsgericht in Tiegenhof ist der Rechtsanwalt Salomon in Danzig als Konkursverwalter bestellt, dem die Herren Kaufmann Gustav Krüger in Neuteich und Käsefabrikant Walliser in Marienau als Beirat zugeordnet sind. Nach vorläufiger Feststellung, die sich noch wesentlich ändern kann, steht einer Schuldsumme von 1 400 000 Mark ein Vermögen von 600 000 Mark gegenüber.

Posen, 6. November. (Ordensverleihung. Todesfall.) Dem Geheimen Kommerzienrat Herz, Ehrenbürger der Stadt Posen, ist der Kronenorden 2. Klasse verliehen worden. Geheimrat Herz war lange Jahre Präsident der hiesigen Handelskammer, zu Anfang dieses Jahres hatte sein hohes Alter ihn genötigt, dieses Ehrenamt niederzulegen. — Gestorben ist in der vergangenen Nacht im Alter von 52 Jahren der Kaufmann Stanislaus Pfitzner, Besitzer der altbekannten Konditorei und Weinhandlung am Alten Markt. Der Verstorbene beteiligte sich am öffentlichen Leben und war auch mehrere Jahre Stadtverordneter.

Opfer.

Von Professor E. Pfennigsdorf-Bonn.

Hinter den Siegesnachrichten folgten die Züge der Verwundeten, und die langen Listen der Toten lehren uns, daß die großen Erfolge durch schwere Opfer erkauft werden müssen. Fürstensöhne und einfache Männer aus dem Volke, Fabrikherren und Arbeiter, Gelehrte und Künstler gehen in stillem und ernstem Zuge an uns vorüber und bezeugen, daß das ganze Volk in all seinen Schichten für das Vaterland zusammensteht. So vollzieht sich ganz in der Stille eine Einigung tiefgreifender Art. Nie können die Söhne unseres Volkes vergessen, daß ihnen ihre Hauptleute und Obersten voranstürmten in der Feldschlacht, und nie werden unsere Führer vergessen, welchen Heldenmut unsere einfachsten Soldaten im Kampfe bewiesen haben. Ehre den Gefallenen draußen, die in schlichter Pflichterfüllung im Hagel feindlicher Geschosse standhielten, ihr Leben ließen und ihre Seele Gott befahlen! Sie sind ein heiliger Same für die Zukunft. Das in gemeinsamer Begeisterung fürs Vaterland vergossene Blut ist ein Kitt, der eint und bindet. Und aus den stillen Gräbern in Feindesland steigt es, alle Trägen weckend, alle Selbstlinge beschämend, wie Donnerhall: Vorwärts, nur durch Opfer geht es vorwärts!

In der Friedenszeit hatten wir das Opfern nahezu verlernt. Der Genuß des eigenen Daseins, der immer nur eine Nebensache sein darf, wurde vielen zum Zweck des Lebens. Und die Philosophie des Tages trat in den Dienst der längst vorhandenen materialistischen Lebensrichtung. Sie schrieb der Selbst- und Genußsucht den Freibrief, indem sie das Recht der starken, sich auslebenden Einzelpersönlichkeit betonte, oder die Moral auf Nützlichkeitserwägungen zu gründen suchte. Wo sind nun die Verkündiger der Herrenmoral, die Verlästerer der Selbstverleugnung, des Opfersinnes, des Kreuzes? Sie sind hinweggefegt und, wenn sie selbst etwas wert waren, über ihre Theorien hinausgehoben! Was wir in diesen Tagen und Wochen erlebt haben, was in allen drängte und stürmte und jeden mit Freudigkeit und Begeisterung erfüllte, das war der Wille zum Opfer, der Wille, als Einzelner mit allen seinen Kräften einzutreten für das Ganze.

War das Herdentrieb? Nein! In dieser Hingabe fühlte sich der Einzelne gerade geadelt, wunderbar emporgehoben über die Kleinheit und Beschränktheit seines bisherigen Lebens. War das Nützlichkeitserwägung? Nein! Es war gerade das Absehen von jeder Rücksicht auf die eigene Person. „Nehmen sie uns den Leib, Gut, Ehr', Kind und Weib — Laß fahren dahin!" Dieses höhere Muß, das an alle Herzen pochte, dieser Funke, der durch alle Seelen zuckte, — das war der Geist des Herrn, der sich in dieser schweren Zeit zu unserem Volke bekannt hat. Gott wurde wieder erlebt. Nachdem wir lange von ihm gestammelt und geredet haben, will er wieder Leben und Wirklichkeit in unserem Volke werden. Über das Feld schlafender Totengebeine fährt sein Geist, und nun stehen wir mitten in einem großen Erwachen. Und wer daran teilhat, der hört über den Gräbern der Entschlafenen den Ruf: Vorwärts auch du, vorwärts durch Hingabe und Opfer! Das ist der Weg zum Frieden. Es wird niemand in dieser Zeit einen lieben Gefallenen mit gehorsamem, demütigem Sinn Gott hingeben, ohne daß das geopferte Leben zum Boten Gottes wird, der ihm zuruft: Nur durch Opfer geht es vorwärts, aufwärts!

Viel ehrliche Arbeit, treue Liebe, heiße Gebete, Gaben und Güter sind schon fürs Vaterland hingegeben worden. Niemand weiß, was von uns noch gefordert werden mag. Vielleicht ist es viel mehr, als wir jetzt denken und ahnen. Dann wollen wir nicht murren über ein Zuviel, sondern stille werden vor den Schläfern draußen, die das Blutopfer gebracht haben. Siegen kann nur ein Volk, das bereit ist, jedes Opfer für das Vaterland zu bringen.

„Die Welt im Bild."

Der vorliegenden Ausgabe unserer Zeitung „Die Presse" ist die erst gestern hier eingetroffene Nummer 44 vom 1. November des illustrierten Unterhaltungsblattes „Die Welt im Bild" in den für die festen Bezieher bestimmten Exemplaren beigefügt. — Die heute fällige Nummer 45 ist noch nicht eingegangen.

Lokalnachrichten.

Thorn, 7 November 1914.

— (Auf dem Felde der Ehre gefallen) sind aus unserem Osten: Oberstleutnant Szmula, Kommandeur des Feldartillerie-Regiments Nr. 2 in Kolberg, bis zum Frühjahr dieses Jahres beim Stabe des Feldartillerie-Regiments Nr. 36 in Danzig; Oberleutnant Hans Otto Dahlenburg (Infanterie-Regiment Nr. 141), Rittergutsbesitzer auf Peterkau, Kreis Rosenberg; Leutnant Wolfgang Burggraf und Graf zu Dohna-Schlobitten (1. Garde-Reserve-Regiment).

— (Das Eiserne Kreuz.) Das Eiserne Kreuz erster Klasse erhielt General der Infanterie von Steuben, jetzt Korpskommandeur, bis vor Jahresfrist Divisionskommandeur in Danzig, und Oberstleutnant A. von Zychlinski, Bruder des Pfarrers von Zychlinski in Bromberg. Das Eiserne Kreuz zweiter Klasse haben erhalten: Lehrer, Unteroffizier der Reserve Hinz-Dirschau (Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 61); Postinspektor, Oberleutnant der Landwehr Toepfer-Langfuhr (Landw.-Infanterie-Regiment Nr. 61); Oberlandesgerichtsrat, Oberleutnant der Reserve Berthold-Marienwerder (Feldartillerie-Regiment Nr. 20); Stabsarzt Dr. Keil, Oberarzt der Provinzial-Irrenanstalt Konradstein; Unteroffizier der Reserve im Regiment Königsjäger zu Pferde Nr. 1 Bernhard Seer, Sohn des Amtsrats Seer auf Nischwitz bei Güldenhof; Rechtsanwalt, Offizierstellvertreter Dr. Alfred Manasse-Posen.

— (Personalien von der Post.) Die Prüfung zum Oberpostschaffner haben bestanden die Briefträger Benedict, Pliszka und Postschaffner Bartz in Thorn.

— (Eine Stadtverordnetensitzung) findet am Mittwoch den 11. d. Mts. statt, in welcher auch die Einführung des Herrn Fabrikbesitzer Weese als Stadtrat erfolgen soll, nachdem dessen Wahl von der königlichen Regierung bestätigt worden ist.

— (Vereinigung der Musikfreunde.) Wie im Anzeigenteil der heutigen Nummer bekannt gegeben wird, ist das auf nächsten Mittwoch angesetzte Konzert verschoben worden.

— (Katholischer Jünglingsverein zu St. Johann.) Am Sonntag, vormittags 11¼ Uhr, findet im Vikarienhause eine Versammlung behufs wichtiger Besprechungen statt, zu der vollzähliges Erscheinen der Mitglieder erwünscht ist.

— (Das Fest der silbernen Hochzeit,) verbunden mit 25jährigem Dienstjubiläum, begeht am Dienstag den 10. November Herr Postschaffner Konert (Postamt 1) und Gattin.

— (Zum heutigen Merkur-Durchgang.) In dem Artikel in gestriger Nummer ist durch einen Druckfehler der Sinn entstellt worden. Wir geben daher den betreffenden Satz noch einmal wieder: „Weil nun nach einem Kepplerschen Gesetze, welches von den Umlaufszeiten und den Entfernungen der Planeten handelt, der Abstand Merkurs von der Sonne anderthalb mal so klein ist als sein Abstand von der Erde, ist der gegenseitige Abstand der Merkurbahnen, welchen die Beobachter in den Standpunkten A und B auf der Erde in der Sonnenscheibe gemessen haben, also die Entfernung jener Punkte des Versuches voneinander, auch anderthalb mal so klein als die Entfernung von A und B."

— (Die Thorner Ladengeschäfte) dürfen am morgigen Sonntag bis 6 Uhr abends offengehalten werden.

— (Zur Warnung für Schwätzer.) Wegen Vergehens gegen § 9 des Gesetzes über den Belagerungszustand (Verbreitung wissentlich falscher Gerüchte über Truppenbewegungen usw.) hatte sich vor dem Kriegszustandsgericht in Allenstein ein Einwohner aus einem Allenstein benachbarten Orte zu verantworten. Am 15. Oktober hatte er einem Beamten einer benachbarten Bahnstation gegenüber unrichtige und übertriebene Kriegsgerüchte verbreitet. Der Angeklagte wurde zu einer Woche Gefängnis verurteilt.

— (Verdingung.) Zur Verpachtung der Eisnutzung der rechten Weichselhälfte stand gestern im Forstgeschäftszimmer des Rathauses Termin an. Das Höchstgebot gaben ab für die rechte Weichselhälfte, von der Eisenbahnbrücke bis zur Winterhafen-Einfahrt, Stefanski-Thorn mit 45 Mark; für die Kämpenlöcher östlich der Straße nach Wieses Kämpe Kaufmann Richard Krüger mit 30 Mark; für die übrigen Teile der Weichsel und toten Weichselarme bis Okrazyn Kaufmann Richard Groß mit insgesamt 55 Mark.

— (Der Polizeibericht) verzeichnet heute keinen Arrestanten.

— (Gefunden) wurden ein Geldbetrag, ein Schlüsselbund und ein Ausweis für L. Schneider.

Briefkasten.

(Bei sämtlichen Anfragen sind Name, Stand und Adresse des Fragestellers deutlich anzugeben. Anonyme Anfragen können nicht beantwortet werden.)

S., hier. Die Erhebungen der Balkanstaaten Griechenland, Serbien und Rumänien gegen die Türkei begannen in den zwanziger Jahren des vorigen Jahrhundert, doch erlangten sie die völlige Selbständigkeit erst durch den Berliner Kongreß (1878), der auch Bulgarien als tributpflichtiges Fürstentum von der Türkei lostrennte und Bosnien und die Herzegowina der österreichischen Verwaltung unterstellte.

An Deutschlands Krieger.

Mit tiefem Ernst, mit hohem Mut
Zogt ihr zum Kampf, der euch beschieden,
Mit kriegerischer, heilger Glut
Ließt ihr den Traum vom goldnen Frieden.
Ob noch so heiß die Träne quoll
Beim letzten Händedruck der Euren:
Ihr ginget gern und hoffnungsvoll
Und spracht bei euch: „Für meine Teuren!"

Mit festem Schritt und Zuversicht
Zogt ihr dem Feinde frisch entgegen,
Ihr klagtet nicht und prahltet nicht;
Denn alles liegt an Gottes Segen.
Es ist fürwahr nicht deutsche Art
Das Prahlen mit den künft'gen Siegen:
Ums deutsche Banner treu geschart,
Mit Gott der Sieg, das Unterliegen.

Ihr kämpfet für ein hohes Gut:
Für unsres deutschen Volkes Ehre;
Ihr gebt der Feinde Übermut
Mit Schwertern eine blutge Lehre.
Der Feind, der rief den Kampf herbei,
Der wild entbrannt in heißen Schlachten,
Der Deutsche fühlt sich stark und frei,
Läßt sich nicht ungestraft verachten.

Ihr kämpfet für ein heilges Gut,
Drum werdet ihr den Sieg erringen;
Euch wird durch euer teures Blut
Das schöne, große Werk gelingen.
Das deutsche Volk umschlingt ein Band,
Wenn die Parteien sich vereinen,
Und unserm deutschen Vaterland
Wird hell des Glückes Sonne scheinen.

Sammlung zur Kriegswohlfahrtspflege in Thorn.

Es gingen weiter ein:

Sammelstelle bei Frau Kommerzienrat Dietrich, Breitestraße 35: An **Liebesgaben** von: Hilda Müller 2 Paar Strümpfe, 3 Paar Pulswärmer; Frl. Anna Rohloff bei Frau Modczinski 100 Zigaretten, 50 Zigarren; Ungenannt 2 Flaschen Wein; Ungenannt 1 Jacke; A. und E. Kühnast 10 Mark zu Wollsachen; Frau Direktor Schubert 2 Töpfe eingelegten Kürbis; Frau Rohloff-Leibitsch 1 Gans und 1 Pfund Butter. — **Für den Landsturm Thorn**: Frau Fabrikbesitzer Doehn 3 Wollhemden, 3 wollene Jacken, 3 Unterhosen.

Mannigfaltiges.

(Die Ärzteverlustliste.) Die amtlichen Verlustlisten bis zur 61. enthalten die Namen von bereits 180 gefallenen, verwundeten und vermißten Ärzten. Darunter sind allerdings auch die bei Péronne mit dem Personal der freiwilligen Krankenpflege in französische Gefangenschaft geratene Kriegslazarettabteilung des 2. Armeekorps, die inzwischen ausgetauschten und die von den Franzosen an der Marne genommenen Ärzte, die nach Spanien gebracht wurden und über Genua die Heimat wieder erreichen konnten. Der Unterarzt Dr. Karl Preußer aus Kirchen-Sieg ist während des spanischen Aufenthalts in Bilbao am Typhus gestorben.

(Hinrichtung.) In Schweidnitz erfolgte am Donnerstag die Hinrichtung des 18jährigen landwirtschaftlichen Arbeiters Philipp Krislatin aus Welesniow in Galizien, der vom Schweidnitzer Kriegsgericht wegen Raubmordes zum Tode verurteilt worden war. Er hatte mit einem minderjährigen Komplizen in Damsdorf (Kreis Striegau) den Galizier Bottna in bestialischer Weise ermordet und beraubt. Das Urteil fand die Bestätigung des militärischen Befehlhabers und mußte, den geltenden Kriegsgesetzen entsprechend, bald vollstreckt werden. Die Vollziehung der Todesstrafe geschah morgens 8 Uhr in den S[illegible]nden der Schweidnitzer Garnison, in denen Krislatin im Beisein des Kriegsgerichts von einer Abteilung Militär erschossen wurde. Sein Komplize erhielt 15 Jahre Gefängnis.

Neueste Nachrichten.

Durch Minen beschädigtes Schiff.

Amsterdam, 7. November. Ein hiesiges Blatt meldet: Als ein Heringslogger beim Herausnehmen des Netzes Seeminen darin entdeckte, explodierte beim Versuch, das Netz abzuschneiden, eine Mine und beschädigte das Vorderschiff. Kapitän und Steuermann ertranken.

Keine deutschen Verluste in der Seeschlacht an der chilenischen Küste.

Rotterdam, 7. November. Zuverlässigen Nachrichten zufolge haben nach Aussage des deutschen Admirals in Valparaiso die deutschen Schiffe in dem Seegefecht an der chilenischen Küste keine Verluste erlitten. Nur wenige Leute sind verwundet.

Vom türkischen Kriegsschauplatz.

Konstantinopel, 7. November. Gestern wurde bei der russischen Armee keine Bewegung bemerkt. Englische Truppen, die in Akabah gelandet waren, ergriffen, als sie von Gendarmen und Eingeborenen angegriffen wurden und ein englischer Offizier fiel, die Flucht. Heute Morgen bombardierte die russische Flotte zwei türkische Ortschaften am Schwarzen Meer, wobei ein griechischer Dampfer zum Sinken gebracht, die französische Kirche, das französische Konsulat und zwei Häuser zerstört wurden.

Konstantinopel, 7. November. Laut persischen Blättermeldungen quälen die Russen die Bevölkerung von Urmia auf ihre Art und Weise und zerschnitten mehrere Telegraphenleitungen. Das religiöse Oberhaupt der Perser hat einen Aufruf erlassen, in dem er zum Kriege gegen Rußland auffordert. Die Kurden stürmten die Stadt Targewar. Die persische Regierung setzte den russenfreundlichen Gouverneur von Urmia ab.

Amerikanisches Urteil über die Seeschlacht an der chilenischen Küste.

Newyork, 7. November. Amerikanische Blätter erklären, daß das deutsche Geschwader an Schiffsgeschütz den Engländern überlegen war, äußern aber ihr Erstaunen über den geringen Schaden, den das englische Geschwader anrichtete. Das Schießen der deutschen Kanoniere sei hervorragend gewesen, das der Engländer sehr mäßig. Die Deutschen hätten viel Geschick und Mut bewiesen und eine große Umsicht bei der Vereinigung der Schiffe.

Berlin, 7. November. Produktenbericht. Im Hinblick auf die Festsetzung der Höchstpreise war das Geschäft in Brotgetreide und für Hafer eng begrenzt. Für Hafer und Roggen bestand etwas Kauflust, dagegen waren Abnehmer nicht vorhanden. Die Notiz für Hafer erlitt einen erneuten Preissturz. — Hafer loko feiner 214—215 Mark, matt. — Mais — Weizenmehl 00 33—39,50 Mk., still. — Roggenmehl 0 und 1 29,40—30,50 Mark. — Wetter: trübe.

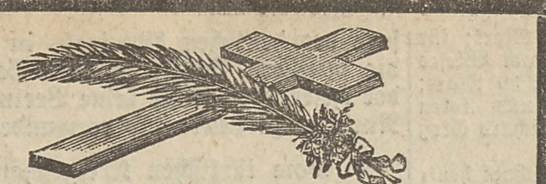
Berliner Viehmarkt.

Städtischer Schlachtviehmarkt. Amtlicher Bericht der Direktion Berlin, 7. November.

Zum Verkauf standen: 5455 Rinder, darunter 3135 Bullen, 1369 Ochsen, 1951 Kühe und Färsen, 1203 Kälber, 7581 Schafe, 18 381 Schweine.

Preise für 1 Zentner	Lebendgewicht	Schlachtgewicht
Rinder:		
Ochsen:		
a) vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwertes (ungejocht)	50–54	86–93
b) Weidemastochsen	48–51	83–88
c) vollfleischige, ausgemästete, im Alter von 4–7 Jahren	—	—
d) junge fleischige, nicht ausgemästete und ältere ausgemästete	43–48	78–85
e) mäßig genährte junge und gut genährte ältere	37–43	70–75
f) gering genährte jeden Alters	—	—
Bullen:		
a) vollfleischige, ausgewachsene höchsten Schlachtwertes	50–52	86–90
b) vollfleischige jüngere	47–50	84–89
c) mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere	36–41	68–70
d) gering genährte	—	—
3. Färsen und Kühe:		
a) vollfleischige, ausgemästete Färsen höchsten Schlachtwertes	—	—
b) vollfleisch. ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren	—	—
c) ältere ausgemästete Kühe u. wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färsen	43–45	78–82
d) mäßig genährte Kühe und Färsen	40–41	75–77
e) gering " " "	—	—
4. Gering gen. Jungvieh (Fresser)	—	—
Kälber:		
a) Doppellender feinster Mast	—	—
b) feinste Mast (Vollmast-Mast)	55–59	92–98
c) mittlere Mast- und beste Saugkälber	50–55	83–92
d) geringere Mast- und gute Saugkälber	36–46	67–81
e) geringe Saugkälber	—	—
Schafe:		
A. Stallmastschafe:		
a) Mastlämmer u. jüngere Masthammel	47–49	94–98
b) ältere Masthammel, geringere Mastlämmer und gut genährte junge Schafe	42–45	84–90
c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe)	37–40	77–83
B. Weidemastschafe:		
a) Mastlämmer	45–47	—
b) geringere Lämmer und Schafe	—	—
Schweine:		
a) Fettschweine über 3 Ztr. Lebendgew.	61–62	76–77
b) vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen von 240–300 Pfd. Lebendgewicht	56–58	70–73
c) vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen von 200–240 Pfd. Lebendgewicht	43–57	66–71
d) vollfleischige Schweine von 160–200 Pfund Lebendgewicht	41–42	63–65
e) vollfleischige Schweine unter 160 Pfd. Lebendgewicht	46–48	55–60
f) Sauen	53–54	60–68

Marktverlauf: Rinder in guter Ware glatt, im übrigen ruhig. Kälberhandel in guter Ware glatt, sonst ruhig. Schafe lebhaft. Schweinemarkt ruhig. Von den Rindern standen 4309 Stück auf dem öffentlichen Markt.



Ganz unerwartet entschlief sanft in dem Herrn mein innigstgeliebter Mann, unser herzensguter Vater,

der Schlossermeister

Hermann Jammrath

im Alter von 68 Jahren.

Thorn den 5. November 1914

In tiefer Trauer:

Johanna Jammrath, geb. **Ramm,**
Ida Griesert, geb. **Jammrath,**
Elisabeth Jammrath.

Die Beerdigung findet am Montag den 9. November 1914, nachmittags 3 Uhr, von der Leichenhalle des neustädtischen Kirchhofes aus statt.

Gestern Nacht 3¼ Uhr starb nach schwerem, mit Geduld ertragenem Leiden, wohlversehen mit den hl. Sterbesakramenten, unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel,

Theophil von Chelstowski

im Alter von 62 Jahren.

Dieses zeigen tiefbetrübt an

Thorn den 7. November 1914

die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Montag den 9. November, nachmittags 3 Uhr, vom Trauerhause, Schuhmacherstraße 24, aus statt.

Bekanntmachung.

Die Staats- und Gemeindesteuern usw. für das 3. Vierteljahr des Steuerjahres 1914 sind zur Vermeidung der zwangsweisen Beitreibung bis spätestens den

15. November d. Js.

unter Vorlegung der Steuerausschreibung an unsere Steuerkasse im Rathause, Zimmer Nr. 31, **während der Vormittagsdienststunden** zu zahlen.

Im Interesse der Steuerzahler empfehlen wir, schon jetzt mit der Zahlung zu beginnen, da erfahrungsgemäß der Andrang zur Kasse in den letzten Tagen vorgenannten Zeitpunktes stets ein sehr großer ist und hierdurch die Abfertigung der Betreffenden bedeutend verzögert wird.

Thorn den 29. Oktober 1914.

Der Magistrat,
Steuer-Abteilung.

Bekanntmachung.

Am

Donnerstag den 12. d. Mts.,
vormittags 11 Uhr,

werden wir in dem Hause **Graudenzerstraße 218:**

ein Sofa

gegen sofortige Barzahlung meistbietend versteigern lassen.

Thorn den 7. November 1914.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die Thorner Ladengeschäfte dürfen morgen Sonntag bis **nachmittags 6 Uhr** offen gehalten werden.

Thorn den 7. November 1914.

Die Polizeiverwaltung.

Bin von Grabenstraße 14 nach

Gerberstraße 27, 4

verzogen.

Martha Kohnert, Damenschneiderin.

Zur Anfertigung und Aenderung einfacher und eleganter Damenkleider, Blusen u. Röcke,

äußerst billig, empfiehlt sich

Frau **F. Kowalski,** Altst. Markt 28 2.

Stenographie, Maschinenschreiben

rc. lehrt erfolgreich zu mäßigem Preise

Friedewald, Gerberstraße 18.



Das Favorit-Modenalbum

ist erschienen. Es enthält zahlreiche Modelle in gediegenem Geschmack, die mit Hilfe von Favorit-Schnitten bequem und preiswert nachgeschneidert werden können. Zu beziehen zum Preise von 60 Pfennig bei

Julius Grosser, **Wäsche-Ausstattungsgeschäft,** Elisabethstraße 18.

Suche Beschäftigung

in Waschen und Reinmachen.

Schillerstraße 7, im Hof, 1 Tr. l.

Stadtverordneten-Versammlung

am

Mittwoch, 11. November 1914,
nachmittags 3½ Uhr.

Tagesordnung:

1. Einführung des Stadtrats Weese.
2. Zustimmung zur Beschaffung der Weihnachtsgaben für das kaiserliche Haus.
3. Zustimmung zur Verlängerung des Fischereipachtvertrages mit dem Fischer Gensiy auf weitere 6 Jahre.
4. Zustimmung zur Zuschlagserteilung betreffend die Eisnutzung des toten Weichselarmes.
5. Zustimmung zur Zuschlagserteilung betreffend die Eisnutzung in der rechten Weichselhälfte und in den Wasserlöchern der Ziegeleikämpe.
6. Zustimmung zur Ermäßigung der Pacht für das ehemals Rose'sche Grundstück in Steinort.
7. Zustimmung zur Rückerstattung von 12,89 Mk. Miete an den Betriebsschreiber Rüstow und Bewilligung dieses Betrages aus Titel Insgemein des Etats der Schlachthausverwaltung.
8. Wahl je eines Mitgliedes für
   a) den Steuerausschuß,
   b) die Einkommensteuer-Veranlagungskommission.
9. Antrag mehrerer Hotelbesitzer um Bewilligung höherer Entschädigungssätze.
10. Bewilligung von 250 Mk. aus Titel Insgemein der Kämmereiverwaltung zum Ankauf eines die Gründung der Stadt Thorn betreffenden Bildes.

Nichtöffentliche Sitzung:

11. Aeußerung zur endgiltigen Anstellung der Zeichenlehrerin Frau Tralow.

Thorn den 7. November 1914.

Der Vorsitzende der Stadtverordneten-Versammlung.
Trommer.

Bin noch Abnehmer für

Milch-

lieferungen.

Kannen können gestellt werden. Bahntransport wird in die Wege geleitet und ist kostenlos.

Weier,

Dampfmolkerei Thorn, Culmer Vorstadt.

Arbeitsstiefel

billig zu haben. Schillerstraße 19.

Ein Jagdwagen,

ein- und zweispännig, ist sofort zu verm.

Witwe **A. Thomas,** Fuhrgeschäft, Kleine Marktstraße 11.

Vereinigung der Musikfreunde.

Das für Mittwoch angesetzte **Konzert ist verschoben worden.**

J. A.: **Dr. H. Kanter.**

Die in Thorn während der Dauer des Krieges Praxis ausübenden Zahnärzte, **Herren Ambroszkiewicz, Davitt, Iwicki und Meisel haben gemeinsam unsere Vertretung übernommen.** Wir bitten unsere Patienten, vorkommenden Falles einen dieser Kollegen aufzusuchen, demselben aber sogleich bei Beginn der Behandlung mitzuteilen, daß er als Vertreter eines der Unterzeichneten in Anspruch genommen wird.

Thorn, im Oktober 1914.

Die zum Heere eingezogenen Zahnärzte:

v. Janowski. Merres. Schaefer.

Schwarzer Adler

empfiehlt seine

vornehmen, behaglichen Räume

zum angenehmen Aufenthalt.

Erstklassig zubereitete Speisen

Ausschank von

Pilsener Urquell — Münchener Pschorr
Königsberger Ponarth

zu alten, nicht erhöhten Preisen.

Ohne Preiserhöhung!

Besten, frischen

Tee à 3, 4, 5 und 6 Mk. per 1 Pfd.

in Pak. 1/1, 1/2, 1/4 Pfd. und zahle von allen

Tee-Verkäufen

5 % Rabatt für die Zwecke des Roten Kreuzes.

Tee-Spezial-Geschäft

B. Hozakowski, Thorn,

Brückenstr. 28, gegenüber Hotel „Schwarzer Adler“.

Stammzüchterei des großen weißen Edelschweines



= Erstklassige =
Zuchteber und Sauen
= in allen Altersklassen =

Abgehärtete Tiere von tadelloser robuster Körperform und hoher Mastfähigkeit

Eber von 3 Mon. 60 M.
Sauen „ „ „ 50 „

Aeltere Tiere auf Anfrage.

Sperling, Friederikenhof b. Schönsee, W.-Pr.

---

8 Kutscher, 6 Arbeiter

erhalten ständige Arbeit bei hohem Lohn.

Meldung Wollmarkt.

Städtische Straßenreinigungs-Verwaltung.

Schlosser u. Arbeiter

stellt ein **Gaswerk Thorn.**

Mein letzter Versuch!

Durch harte Kriegs-Schicksalsschläge in bitterer Notlage befindlicher **Kaufmann** (verh.) bittet dringend um Beschäftigung, gleichviel welcher Art. Gefl. Angebote u. **L. 236** an die Gesch. der „Presse“.

Stellenangebote

Ein

Tapeziergehilfe

von sofort gesucht.

K. Schall.

Bäckergeselle

sofort gesucht.

P. Krüger, Culmerstraße 3

Friseurgehilfen

sucht von sofort oder später

Kissau, Breitestraße 5

Einen jüngeren, gelernten

Kolonialwaren-Verkäufer

und einen **kräftigen Laufburschen** sucht **Kantine 1/61,** Leibitscher Torkaserne.

Tüchtige Bierfahrer

finden sofort dauernde Beschäftigung.

Brauerei Englisch-Brunnen, Heiligegeiststraße 7/9.

Ein

Klavierspieler

für Sonntag den 8. November

wird verlangt für **Kino.** Zu erfragen im „**Metropol-Kino**“ Friedrichstraße 7.

Tüchtiger Arbeiter

für dauernde Beschäftigung gesucht.

Max Mendel, Mellienstraße 127.

Zuverlässiger Arbeiter

findet dauernde Beschäftigung bei

Oswald Gehrke.

Nüchterner

Arbeiter,

guter Pferdepfleger, sofort gesucht.

Migge, Marienstraße 11.

Ein Arbeiter

findet dauernde Beschäftigung bei

J. M. Wendisch Nachf., Seifenfabrik.

Ein Mann

zur Arbeit gesucht.

E. Schmidt, Mocker, Lindenstr. 40.

---

1 Kutscher

wird von sofort gesucht. Zu erfragen in der Geschäftsstelle der „Presse“.



Für unsere Krieger im Felde!

Gegen die gefürchteten und schwächenden **Durchfälle:**

Tanargentan Deutsches Reichspatent, besonders bewährt, völlig unschädlich und prompt wirkend, schützt vor **Darminfektion, Verdauungsstörungen** und **Durchfall.**

10 Tabletten à ½ Gramm oder 10 Pulver à ½ Gramm **Preis M. 1.50**
6 Schachteln **M. 8.–**

Zur **Erhöhung** der **Spannkraft und Leistungsfähigkeit im Felde:**

Kalkolan-Tabletten das neue Calcium-Kola-Präparat, das Aerzte und Professoren als der **Erschöpfung vorbeugendes, nervenberuhigendes** und gleichzeitig **kräftigendes Mittel** empfehlen! man nehme täglich 3 mal 2 Tabletten **Preis M. 1.–** 6 Schachteln **M. 5.–**

Zu haben in allen Apotheken.

Hauptdepôt u. Versand: Schwanen-Apotheke, Frankfurt a. M. 103.

Feldpostbriefe mit je 3 Schachteln Tanargentan und Kalkolan-Tabletten **Preis M. 6.50**

„Odeon-Theater“

Sonntag den 8. November 1914,
von 3 Uhr ab:

ein reichhaltiges Programm.

Es ladet ergebenst ein

die Direktion.



extrafeiner Machandel No. 00
„Edel-Likör“.

Eingetragen am Institut für Gärungsgewerbe zu Berlin, sowie alle anderen Sorten Stobbe's Machandel, Liköre und Branntweine.

Alleiniger Fabrikant des **echten** Tiegenhöfer Machandels

Heinr. Stobbe, Tiegenhof

Dampf-Destillation. Machandel-, Branntwein- und Likör-Fabrik. Gegründet anno 1776.

Originalflasche und Originalgläser gesetzl. geschützt. Preisliste und Versandbedingungen gratis und franko

Vertreter für Thorn:

Walter Güte. Altst. Markt 20

Aelterer Arbeiter, kräftiger Laufbursche

findet bei hohem Lohn sofort Anstellung.

Thorner Papierwaren-Fabrik Gebr. Rosenbaum.

Arbeitsbursche

gesucht. **A. Schröder,** Coppernikusstr. 41.

Frau zum Flaschenspülen

stellt sofort ein

A. Freining, Mauerstraße 50.

Mehrere Arbeitsfrauen

können sich melden.

F. Jenz. Altstädt. ev. Kirchhof.

Aufwärterin

sofort verlangt Schulstraße 9a. part.

Sauberes Aufwartemädchen

sofort gesucht.

Radtke, Culmer Chaussee 70.

Zu kaufen gesucht

Sehr gute Milchkuh

zu kaufen gesucht.

E. Schmidt, Lindenstraße 40.

Zu verkaufen

Offizierspelz,

da überzählig, preiswert zu verkaufen. Zu besichtigen bei

Doliva, Altst. Markt, Artushof.

Ein neuer Offiziers-Paletot

zu verkaufen. Gerechtestraße 26, 2 Tr.

Eine braune Stute,

nebst **Einspännerwagen** ist billig zu verkaufen, auch leihweise zu haben. Zu erfragen Bäckerstraße 35.

---

10 verschiedene Wagenpferde,

Rappen, Braune und Füchse, stehen preiswert zum Verkauf.

Gustav Heyer, Thorn,

Breitestraße 6. Fernruf 517.

Krieger-  **Verein Thorn.**

Zur Beerdigung des verstorbenen Kameraden **v. Chelstowski** tritt der Verein **Montag den 9. November,** nachmittags 2½ Uhr, am Kriegerdenkmal an.

Der Vorstand.

Die Mitglieder des

kathol. Jünglingsvereins zu St. Johann

werden gebeten, sich am 8. November um 11¼ Uhr im Vikarienhause möglichst vollzählig behufs wichtiger Besprechungen zu versammeln.

Der Vorsitzende.

Militär-Stempel, Militär-Petschafte u. Erkennungsmarken

fertigt selbst an

Gravier-Anstalt Heinrich Rausch,

Brückenstraße 16, pt.

Ein schönes

Wagenpferd

ist sofort zu verkaufen.

Viktoria-Hotel.

Mehrere gute

Pferde

stehen zum Verkauf bei

G. Goetz, Mellienstraße 3.

---

4 Arbeitspferde

stehen zum Verkauf bei

Olbeter. Podgorz.

Schöner guter Jagdhund,

der seinem Herrn ins Feld folgte, ist billig zu verkaufen. Zu erfragen bei **Kobarg,** Neust. Markt, und **Kühl,** Mellienstraße 118.

Zwei fast neue

Kutschwagen

stehen zum Verkauf. **A. E. Pohl.**

Ein paar gut erhaltene

Arbeitsgeschirre,

passend für Gut, zu verkaufen.

Strobandstraße 20.

Zahle

für **getragene Kleidungsstücke, Schuhe, Stiefel, Möbel, Betten,** sowie **ganze Nachlässe,** wie bekannt, **die höchsten Preise. Naftaniel,** Heiligegeiststr. 6.

Telefon 805.

Junggeselle,

vorübergehend anwesend, sucht **Bekanntschaft** netter Dame ohne Anhang, **zwecks** eventl. **Heirat.** Angeb. unter **N. 238** an die Geschäftsstelle der „Presse“.

Täglicher Kalender.

1914	Sonntag	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Sonnabend
November	8	9	10	11	12	13	14
	15	16	17	18	19	20	21
	22	23	24	25	26	27	28
	29	30	—	—	—	—	—
Dezember	—	—	1	2	3	4	5
	6	7	8	9	10	11	12
	13	14	15	16	17	18	19
	20	21	22	23	24	25	26
1915	27	28	29	30	31	—	—
Januar	—	—	—	—	—	1	2
	3	4	5	6	7	8	9
	10	11	12	13	14	15	16

Hierzu zwei Blätter.

Nr. 263. Thorn, Sonntag den 8. November 1914. 32. Jahrg.

Die Presse.

(Zweites Blatt.)

Vergeltungsmaßregeln gegen die Engländer.

Die englische Regierung hat die ihr gestellte Frist **verstreichen lassen**, sie hat sogar die **Erklärung der deutschen Regierung**, daß die wehrfähigen Engländer in Deutschland festgenommen werden würden, falls nicht die Deutschen in England bis zum **5. November** freigelassen werden, **keiner Antwort** gewürdigt. Deutschland sieht sich nun genötigt, auch die hier lebenden Engländer, die bisher jede Freiheit genossen und unbehelligt geblieben waren, festzunehmen. Es ist ein hartes Schicksal, das die in Deutschland lebenden Engländer trifft, das wir bedauern, das aber unabwendbar geworden ist. Die Schuld liegt auch diesmal wieder bei Großbritannien, das angeblich eine Kulturnation ist, aber sowohl das geschriebene wie das ungeschriebene Gesetz kaltlächelnd verletzt.

Amtlich wird mitgeteilt: Seit längerer Zeit schweben **Verhandlungen zwischen Deutschland und England** wegen der beiderseitigen Staatsangehörigen, die sich bei Ausbruch des Krieges im Gebiete des anderen Teiles aufhielten. Dabei stand die deutsche Regierung auf dem Standpunkt, daß **nach völkerrechtlichen Grundsätzen** diese Personen, soweit sie sich nicht verdächtig gemacht hätten, **in ihrer Freiheit zu belassen** seien, auch ungehindert in ihre Heimat abreisen dürften, daß jedoch den Engländern in Deutschland selbstverständlich keine bessere Behandlung zuteil werden könnte als den in England befindlichen Deutschen.

Als daher die britische Regierung zunächst **so gut wie sämtlichen Deutschen die Erlaubnis zur Abreise versagte**, sind die in Deutschland befindlichen Engländer in gleicher Weise behandelt worden. Den deutschen Vorschlag, die beiderseitigen unverdächtigen Staatsangehörigen sämtlich abreisen zu lassen, lehnte die britische Regierung ab; doch wurde eine Vereinbarung dahin getroffen, daß alle Frauen und alle männlichen Personen bis zu 17 und über 55 Jahren sowie ohne Rücksicht auf ihr Alter alle Geistlichen und Ärzte ungehindert abreisen dürften; die männlichen Personen zwischen 17 und 55 Jahren wurden nicht in die Vereinbarung einbezogen, weil die britische Regierung alle Wehrfähigen zurückhalten wollte und als solche auch die Männer **zwischen 45 und 55 Jahren ansah (!)**.

Inzwischen wurden die **in England zurückgehaltenen Deutschen in nicht unerheblicher Anzahl festgenommen** und als Kriegsgefangene behandelt. Nach zuverlässigen Nachrichten ist diese Maßnahme in den letzten Tagen auf fast alle wehrfähigen Deutschen ausgedehnt worden, während in Deutschland bisher nur verdächtige Engländer festgenommen worden sind. Die **völkerrechtswidrige Behandlung** unserer Angehörigen hat der deutschen Regierung Anlaß gegeben, der britischen Regierung zu erklären, daß auch die wehrfähigen Engländer in Deutschland festgenommen werden würden, falls nicht unsere Angehörigen **bis zum 5. November** aus der englischen Gefangenschaft entlassen werden sollten. Die britische Regierung hat diese Erklärung **unbeantwortet** gelassen, sodaß nunmehr die **Festnahme der englischen Männer zwischen 17 und 55 Jahren angeordnet** worden ist. Die Anordnung erstreckt sich vorläufig nur auf die Angehörigen Großbritanniens und Irlands, würde aber auch auf die Angehörigen der britischen **Kolonien und Schutzgebiete ausgedehnt** werden, falls die dort lebenden Deutschen nicht auf freiem Fuß belassen werden sollten.

Die von den militärischen Stellen unter dem 6. November erlassenen Befehle lauten:

1. Alle männlichen Engländer zwischen vollendetem 17. und 55. Lebensjahr, die sich innerhalb des deutschen Reiches befinden und denen als Ärzten oder Geistlichen nicht das Ausreiserecht zusteht, sind in **Sicherheitshaft** zu nehmen und nach Anordnung der stellvertretenden Generalkommandos unter militärischer Bedeckung in das **Lager Ruhleben bei Berlin** zu überführen. Das gleiche gilt für inaktive Offiziere auch über 55 Jahre hinaus.

Für die Altersberechnung ist der 6. November maßgebend.

Die Überführung der in Berlin verhafteten Engländer nach Ruhleben erfolgt mit Rücksicht auf die besonderen örtlichen Verhältnisse auf Anordnung und nach Ermessen des Oberkommandos in den Marken.

2. **Ausnahmen** von der in Nr. 1 genannten Anordnung können von den stellvertretenden Generalkommandos und dem Oberkommando in den Marken nur dann gestattet werden, wenn **schwere Krankheit**, die den Transport unmöglich macht, von amtsärztlicher Seite bescheinigt wird. Sobald das Befinden den Transport gestattet, ist die Überführung nachzuholen.

3. Alle erwachsenen Personen englischer Nationalität, die dann noch frei in Deutschland leben dürfen, sind zu **täglich zweimaliger Anmeldung bei der Polizei** verpflichtet und dürfen den Ortspolizeibezirk, über dessen Grenzen sie polizeilich zu unterrichten sind, nicht verlassen. In Einzelfällen kann das für den Aufenthaltsort zuständige stellvertretende Generalkommando (Oberkommando in den Marken) oder Marine-Stations-Kommando Ausnahmen gestatten.

4. Die unter 1—2 genannten Maßregeln sollen zunächst nur Anwendung finden auf Angehörige des „Vereinigten Königreiches von Großbritannien und Irland."

Sofern für die Transporte fahrplanmäßige Züge nicht ausreichen, sind von den stellvertretenden Generalkommandos Sonderzüge mit den Linienkommandanturen zu vereinbaren.

Die verstockte Überhebung Englands.

Zu der Festnahme der in Deutschland befindlichen Engländer schreibt die **„Norddeutsche Allgemeine Zeitung"**: Die Behandlung der Reichsangehörigen in den feindlichen Ländern ist vom Ausbruch des Krieges an der Regierung ein Gegenstand ernster Fürsorge gewesen. Die Verfolgung jeder in greifbarer Form zur Kenntnis gekommenen Beschwerde war amtlich eingeleitet, bevor in der Öffentlichkeit die Klagen über schlechte Behandlung von Deutschen in Feindesland, besonders in England, sich häuften. Nach der **amtlichen Untersuchung**, bei der wir uns der Vermittlung neutraler Mächte bedienen mußten, stellten sich manche Fälle nicht in allen Umständen so dar, wie in den Schilderungen der Presse. In Einzelheiten sind zweifellos den Beschwerdeführern hin und wieder auch Übertreibungen untergelaufen. Was aber als Ergebnis amtlicher Feststellungen übrig bleibt, ist so schwerwiegend, daß, vor allem gegenüber England, Vergeltungsmaßregeln gerechtfertigt und notwendig sind. Das Nähere wird an anderer Stelle mitgeteilt. Diese Maßregeln sind **nicht** darauf berechnet, mit unsern Gegnern einen **Wettstreit in der Brutalität** gegen feindliche Staatsangehörige zu eröffnen. Mutwillige Grausamkeiten gegen Deutsche waren den Engländern im großen und ganzen nicht nachzuweisen. Es sind aber **ganz unnötige und unwürdige Härten vorgekommen**, wie sie mindestens ohne Fahrlässigkeit von Beauftragten der britischen Krone nicht möglich gewesen wären. Vollkommene Genugtuung dafür können wir nicht suchen in der Rache an Unschuldigen, nicht in einem Schriftwechsel mit neutraler Unterstützung und nicht durch einen Schiedsspruch. Diese Dinge gehören mit zu der **verstockten Überhebung**, mit der sich England gegen alles, was deutsch ist, versündigt, und wir müssen sie einbeziehen in die Abrechnung, die wir gegen das auf seine **Unangreifbarkeit pochende Inselvolk** durchzuführen entschlossen sind.

17 Tote in einer Woche im Konzentrationslager in Farmley.

Ein aus dem englischen Konzentrationslager in Farmley befreiter Deutscher teilte der „Chemnitzer Volksstimme" mit, daß infolge schlechter Behandlung in genanntem Gefangenenlager innerhalb einer Woche 17 deutsche Zivilgefangene gestorben sind. In der ersten Zeit mußten die Bedauernswerten auf dem nackten Grasboden zubringen und schlafen.

Saatenstandsbericht.

Der **Saatenstand in Preußen** war Anfang November, wenn 2 gut, 3 mittel bedeutet:

Weizen 2,6 (gegen Vorjahr 2,7), Spelz 2,8 (2,4), Roggen 2,6 (2,6), Gerste 2,4 (2,4), Raps und Rübsen 2,5 (2,4), junger Klee 2,8 (2,4).

In den Bemerkungen der statistischen Korrespondenz heißt es: Infolge der Mobilmachung sind in der Berichterstattung viele Lücken entstanden. Am spärlichsten gingen wiederum die Nachrichten aus der Provinz Ostpreußen ein. Beträchtlichen Schaden sollen im ganzen Staatsgebiet die **Mäuse** anrichten, am meisten in den Regierungsbezirken Frankfurt und Posen. Aus den westlichen Provinzen kommen auch vielfach Klagen darüber, daß die **Ackerschnecken** stark auftreten und die jungen Roggensaaten schädigen.

Obgleich es überall mehr oder weniger an Spannkräften, mitunter auch an geeigneten Leuten mangelt, ist die **Bestellung der Felder mit Wintersaat**, abgesehen von Ostpreußen, doch ziemlich beendet worden. Leider hat man dem Acker **wenig Kunstdünger** zuführen können, an dem es vieler Orten mangelt. Der **Stand der jungen Saaten** kann im großen und ganzen als durchaus befriedigend, vereinzelt sogar, was die Durchschnittsziffern nicht ersichtlich machen, als vorzüglich gelten. Freilich konnte der erst wenig aufgegangene Weizen noch nicht immer begutachtet werden. Der Roggen ist fast überall schön grün und dichtbestanden und wird auch vielfach als kräftig bestockt bezeichnet. Auch Raps und Rübsen sollen sich mit ganz vereinzelten Ausnahmen kräftig entwickelt haben; es wird aber mehrfach ohne Angabe des Grundes bemerkt, daß ihr Anbau mehr und mehr eingeschränkt werde.

Provinzialnachrichten.

Elbing, 6. November. (Ein Petroleumschwindler) hat am Montag in Elbing sein Unwesen getrieben. In einem Gasthof bei Elbing erschien ein junger Mann, der sich als Vertreter der Königsberger Handelskompagnie ausgab und große Petroleumlieferungen für den nächsten Tag in Aussicht stellte. Er nahm eine Bestellung auf 300 Liter zu 20 Pfennig für das Liter entgegen. Später benachrichtigte er den Gastwirt telephonisch, daß er zur Herausgabe des Petroleums gegen Bezahlung an der Hohen Brücke bereit sei. Als der Kutscher mit seinem Wagen erschien, erklärte der junge Mann, daß er zu spät gekommen sei, da sich der Chef bereits im „Englischen Hof" befinde. Er forderte jedoch den Kutscher auf, dorthin zu kommen, um die Herausgabe des Petroleums zu bewirken. Dort angekommen, ließ sich der Reisende die 60 Mk. für die 300 Liter geben. Während nun der Kutscher an dem einen Ausgang wartete, suchte der Schwindler durch die andere Tür das Weite. Im Fremdenbuche des „Englischen Hauses" hatte er sich mit „Mattern, Vertreter der Königsberger Handelskompagnie" eingetragen. An einer anderen Stelle versuchte der „Reisende" dasselbe Manöver, nur glückte es hier nicht, vorherige Bezahlung zu erlangen.

Königsberg, 6. November. (Zwangsmaßregeln gegen Flüchtlinge.) Der Königsberger Polizeipräsident läßt im Einvernehmen mit dem Landeshauptmann als Flüchtlingskommissar durch die Zeitungen folgende Anordnung verbreiten: „Alle Flüchtlinge, die bis zum 7. November einschließlich die Stadt nicht verlassen haben, werden, sofern sie nicht die ausdrückliche Aufenthaltsgenehmigung des Gouverneurs besitzen, unnachsichtlich zwangsweise abgeschoben werden, entweder nach ihrer Heimat oder nach anderen vom Landeshauptmann zu bestimmenden Orten. Weitere Rücksichten werden nicht weiter geübt."

Insterburg, 6. November. (Zahlung oder nicht.) Von der Staatsbehörde ist die Anordnung getroffen worden, daß im Gymnasium auch für das Vierteljahr Juli-September das Schulgeld nachträglich gezahlt werden muß. Diesem Beispiel ist die Stadtverwaltung inbezug auf ihre Mittelschulen, das Lyzeum und Oberlyzeum gefolgt. Diese Maßregel wird von den beteiligten Eltern, die infolge ihrer Flucht nicht nur bedeutende Mehrausgaben gehabt, sondern auch bei der Rückkehr ihre Wohnungen teilweise oder vollständig ausgeraubt vorfanden, als eine sehr große Härte empfunden. Die meisten weigern sich, die Zahlung überhaupt zu leisten, weil vom ersten Mobilmachungstage an die Militärbehörde sämtliche Schulräume der Stadt für Kriegszwecke in Anspruch nahm, die Begriffe von Leistung und Gegenleistung also hier ausscheiden müssen. Auf den Ausgang der Angelegenheit ist man sehr gespannt.

Rominten, 6. November. (Warum das Jagdschloß verschont blieb.) In einem Aufsatz des „Berliner Lok.-Anz." über die jetzige Beschaffenheit des kaiserlichen Jagdschlosses, das bekanntlich von den Russen „besucht", aber doch geschont wurde, wird berichtet: Eines Tages erschienen ein russischer Offizier und sieben Mann, um das Schloß zu — besichtigen. Sie schlugen zwei Türen ein, zerbrachen die Schlösser und gingen durch alle Räume des großen Hauses; demoliert wurde nichts, nur ein paar kleine Andenken, eine geschliffene Glasflasche aus dem Ankleidezimmer des Kaisers und einige harmlose Gegenstände, wurden mitgenommen. Allerdings waren in vorsorglicher Weise alle Kostbarkeiten entfernt worden, aber die sonst geübte russische Manier der Verwüstung und Beschmutzung hat hier nicht angewandt werden dürfen. Man erzählt, daß General Rennenkampff ausdrücklich befohlen hatte, das Jagdschloß um jeden Preis zu schonen, das er dem Zaren als besondere Gabe darbringen wollte. Und darum ist dieses Haus vor der Vernichtung bewahrt geblieben.

Memel, 6. November. (Auf dem Felde der Ehre

Thorner Kriegsplauderei.

VI.

Die vorige Woche, mit der das erste Vierteljahr des Weltkrieges abschloß, hat die erwartete Entscheidung des Riesenkampfes an der Kanalküste noch nicht gebracht. Mit dem Aufwand aller Kräfte suchen die Feinde uns den Weg nach Calais zu sperren. Langsam, aber sicher, schiebt sich die eherne Mauer der Deutschen vorwärts, was auch die Feinde widerwillig zugestehen müssen. „Der Himmel hilft, die Hölle muß uns weichen! Drauf, wack'res Volk! Drauf, ruft die Freiheit, drauf! Hoch schlägt dein Herz, hoch wachsen deine Eichen. Was kümmern dich die Hügel deiner Leichen? Hoch pflanze da die Freiheitsfahne auf!" Das Wort, das Koerner vor hundert Jahren sang, trifft auch heute voll und ganz zu. Ein glücklicher Ausgang der Schlacht für die Deutschen würde für unsere westlichen Gegner den Anfang vom Ende bedeuten. Aber das erste Vierteljahr des Krieges ist nicht zu Ende gegangen, ohne uns zwei Ereignisse zu bringen, die von unabsehbaren Folgen sein können: den Burenaufstand in Südafrika und das Losschlagen der Türkei auf Rußland. Da die Türkei die ganze islamitische Welt hinter sich zu haben scheint, so ist natürlich England in Egypten und auch Frankreich in Nordafrika mitbedroht. Die ersten Taten der Türken zeigen einen offensiven Geist, der an Kühnheit dem deutschen verwandt ist.

In den Becher der Freude über diese günstigen Nachrichten ist nun freilich ein kleiner Wermutstropfen gefallen. Auf privatem Wege zuerst drang aus dem Osten die unerfreuliche Kunde, daß unser Ostheer vor überlegenen russischen Kräften bei Warschau und Iwangorod zurückgegangen wäre. Die amtlichen Nachrichten bestätigten, daß sich die Heeresleitung zu einer Neugruppierung der Kräfte veranlaßt gesehen habe, um dem Feinde in günstigerem Gelände die Entscheidungsschlacht anzubieten. Der strategische Rückmarsch konnte sich ungestört vollziehen, da die Russen nur langsam folgten. Nach ihren Erfahrungen in Ostpreußen mußten sie wohl eine Falle wittern. Wie wenig mißlich die Lage der verbündeten Armeen anzusehen ist, geht schon aus dem Umstande hervor, daß zahlreiche Kämpfer einen Erholungsurlaub erhalten haben. — Immerhin hielt es der Magistrat im Einverständnis mit dem Gouvernement für angebracht, die hiesige Bürgerschaft darauf aufmerksam zu machen, daß eine Bedrohung der Stadt Thorn im Bereiche der Möglichkeit liegt. Es gereicht der Bürgerschaft zur Ehre, mit welcher ruhigen Fassung sie diese Bekanntmachung aufgenommen hat. Von der erweiterten Fahrgelegenheit nach dem Innern des Reiches haben nur sehr wenige Gebrauch gemacht. Man sieht, daß das Vertrauen zu unserer Heeresleitung unerschütterlich ist. Sehr günstig haben auch die Urlauber die Stimmung der Bewohner beeinflußt. Alle sind von Siegeszuversicht beseelt. Kein einziger hat die Empfindung, daß die Deutschen vor den Russen geflohen wären. Sie erkennen keinen Sieg der Russen an; es wurden nur unentschiedene Kämpfe aus höheren Gesichtspunkten, die dem Soldaten nicht bekannt sind, abgebrochen, um an anderer Stelle wieder aufzuflammen. Daß die deutsche Tapferkeit und Intelligenz mit Gottes Hilfe schließlich über die meist rohen Massen der Feinde siegen müssen, diese Zuversicht besteht nach wie vor bei all und jedem. Es ist überhaupt eine wahre Lust, sich mit unseren Kriegern zu unterhalten. Wie oft ist nicht in der Friedenszeit über den preußischen Drill geredet und geschrieben worden, der die Truppen zu Automaten machen sollte! Nichts ist falscher als das. Gewiß ist der Einzelne nur ein Glied des Ganzen, das von einem einheitlichen Willen gelenkt wird. Aber innerhalb dieses großen Rahmens bleibt noch Platz genug für selbständiges Denken und Handeln. Und darauf nimmt die Ausbildung bei allem Drill sehr wohl Rücksicht. Wenn bei einem Zuge alle Vorgesetzte gefallen sind, weiß doch jeder, was er zu tun und zu lassen hat. Jeder Einzelne ist imstande, das Kommando zu übernehmen und so den gefallenen Führer zu ersetzen. Es bleibt immer noch ein Spielraum für einzelne Heldentaten übrig. Bei den Russen hat man es öfter beobachtet, daß die Kompagnie ohne Führer völlig ratlos ist. Daraus erklärt sich auch die große Zahl der Gefangenen. Das deutsche Heer ist kein Mechanismus, sondern lebendiger Organismus. Manchmal geht ja das selbständige Handeln ein bischen weit. Eine Kompagnie Landwehr lag in einem Dorfe im Quartier. Eine Abteilung lagerte in einem Bauernhof. Dieser wurde erzählt, daß sich in einem benachbarten Dorfe Feinde eingenistet hätten. Zu den Waffen greifen und in der Nacht hinausstürmen, war das Werk eines Augenblicks. In kurzer Zeit war der Ort von den Russen gesäubert, und stolz kehrten die Sieger in ihr Quartier zurück. Als dem Hauptmann das gemeldet wurde, setzte es zwar einen Rüffel, der aber wohl nicht allzu ernst gemeint gewesen sein dürfte.

In den Straßen unserer Stadt flutet das Leben wie im Frieden. Die Berufspflicht fordert ihr Recht. Und wenn das Rad des normalen Arbeitstages so ungehemmt seinen Weg dahinrollt, so kann uns das nur erfreuen. Ist es doch ein Zeichen, daß trotz des bitteren Ernstes unserer Zeit unsere inneren Widerstände den Stürmen, die über uns hereingebrochen, gewachsen sind. Doch auch bei dieser äußeren Ruhe, die ihren Grund in dem von Hoffnung gestärktem Mute hat, läßt sich das eine nicht verbergen, was uns in tiefster Seele bewegt. In den Arbeitsstätten, auf dem Markte, in den Straßen und Läden, im elektrischen Wagen: überall ein Reden und Raunen von dem, was die ganze Weltseele erzittern macht. Keine Berufstätigkeit kann es aus unserer Gedankenwelt verbannen: der Krieg, der Weltkrieg. Auch in die Freundes- und Familienkreise schlägt er seine Wellen hinein. Hier wird das unendlich weite Gebiet der Einzelschicksale behandelt. Da schwankt das Herz zwischen Stolz und Leid, Sorgen und Hoffnungen. Auch die Nacht bringt kein Vergessen, da wir im Traume die Bilder des Tages weiterspinnen. Sind doch die wechselnden Eindrücke von einer Gewalt, für die die Weltgeschichte kein Gegenstück hat. Da gibt es kein Entrinnen, weder im Wachen noch im Träumen. — An Markttagen kann man oft größere Gruppen von Leuten beobachten, die ihre Kenntnisse und Ansichten über die Kriegslage austauschen. Der Unterschied der Stände ist gefallen, alle fühlen sich als eine große Familie, die gemeinsame Interessen haben und ein einziges Ziel: den Sieg unserer Waffen. Natürlich erweckt die große Zeit auch gewaltige Zivilstrategen, die vieles noch besser verstehen, als unsere genialsten Heerführer. Und sie stellen ihr Licht keineswegs unter den Scheffel. Da wird am Biertische spielend die Umklammerung und Zermalmung des Gegners durchgeführt. Es werden in aller Eile „Brummer" erfunden, gegen die die „Zweiundvierziger" die reinen Waisenknaben sind. Diese Strategie kann man sich schließlich noch gefallen lassen. Aber wenn sich Leute berufen fühlen, ihre Kriegspläne zu Papier zu bringen und einen Hindenburg über die Kunst, die Russen zu schlagen, belehren wollen, so muß man doch den Kopf dazu schütteln. Fühlen denn die Leute garnicht, wie lächerlich sie sich dadurch machen? Generaloberst von Hindenburg hat ja die Sache mit gutem Humor aufgefaßt und bedauert, von dem Plane keinen Gebrauch machen zu können, da er schon seinen eigenen Kriegsplan fertig habe. Wer doch einen Blick in diese Schriftstücke werfen könnte! Vielleicht ist unter den klugen Ratgebern, die dem Befreier Ostpreußens unter die Arme greifen wollten, auch ein Thorner Moltke, der seinen Beruf verfehlt hat, da ihn ein widriges Geschick statt in den Generalstab etwa auf einen Lehrstuhl oder Kontorschemel setzte.

gefallen) ist der Direktor unserer Auguste Viktoria-Schule, Gerhard Ellendt. Er stand im 35. Lebensjahre und war seit dem 1. April dieses Jahres Leiter der städtischen höheren Mädchenschule, an die er am 1. April 1908 als Oberlehrer berufen worden war. Trotzdem er kaum von einer hartnäckigen Krankheit genesen war, noch kaum nach erfolgter Operation die frische Lebenskraft wiedergewonnen hatte, drängte es ihn, auch sein Leben einzusetzen mit Gott für Kaiser und Reich. Am Sonnabend den 12. September hatte er von seinem Schülerkreise Abschied genommen. Seiner Abschiedsrede legte er die Anfangsworte des gemeinsam gesungenen Chorals „Wer weiß, wie nahe mir mein Ende“ zugrunde, wie ein Vorgefühl des Nimmerwiedersehens. Ehre seinem Andenken!

Lokalnachrichten.

Zur Erinnerung. 8. November. 1913 Eidesleistung König Ludwigs III. von Bayern. 1912 Ergebung Salonikis an die Griechen. — Beginn der bulgarischen Angriffe auf die türkische Tschataldschalinie. 1908 † Viktorien Sardou, hervorragender französischer Bühnendichter. 1906 * Erbgroßherzog Georg von Hessen. 1905 Angriff auf Kilossa in Deutsch-Ostafrika durch rebellische Eingeborene. 1870 Kapitulation der Festung Verdun. 1813 Sieg Bennigsens bei Schönebeck. 1810 * Bernhard von Langenbeck, hervorragender Chirurg. 1773 † General von Seydlitz, der große Reitergeneral Friedrichs des Großen. 1715 * Elisabeth Christine, Königin von Preußen, Gemahlin Friedrichs des Großen. 1685 Erlaß des Potsdamer Edikts durch den großen Kurfürsten. Aufnahme französischer Flüchtlinge in Preußen. 1674 † John Milton, hervorragender englischer Dichter und Staatsmann. 1620 Schlacht am weißen Berge bei Prag. 1520 Stockholmer Blutbad. Hinrichtung zahlreicher schwedischer Großen auf Befehl Christians II. von Dänemark. 1519 Einzug Fernando Cortez' in Mexiko.

9. November. 1913 Ausbruch von Unruhen in Zabern. 1905 † Michel Rieser, bekannter österreichischer Historienmaler. 1903 Einfall der Bondelzwarts in die Kapkolonie. 1880 Bedeutendes Erdbeben in Agram. 1876 † Friedrich Ritschl, hervorragender Philologe. 1870 Besetzung von Montbéliard. 1848 Erschießung Robert Blums in Wien. — Verlegung der preußischen Nationalversammlung von Berlin nach Brandenburg. 1841 * König Eduard VII. von England. 1818 * Iwan Turgenjew, hervorragender russischer Novellist. 1813 Einleitung von Friedensverhandlungen mit Napoleon durch Metternich. 1799 Sturz der Direktorialregierung durch Napoleon.

Thorn, 7. November 1914.

— (Herr Landgerichtspräsident, Geheimer Oberjustizrat Hermann Hahn in Thorn,) der sich schon früher, durch mehrere Trauerfälle in der Familie mitbestimmt, mit dem Gedanken getragen, sich in den Ruhestand zurückzuziehen, hat vor kurzem einen längeren Urlaub angetreten und wird am Ende des Jahres aus dem Staatsdienst scheiden. Ein Sproß unserer westpreußischen Heimat, ist Herr Landgerichtspräsident Hahn am 30. März 1849 in Thiemsdorf, Kreis Marienburg, als Sohn des Superintendenten daselbst geboren; er widmete sich der juristischen Laufbahn, wurde 1876 Kreisrichter in Flatow, 1886 Landrichter in Graudenz, 1892 Landgerichtsdirektor in Ostrowo, seit 1894 in Magdeburg, 1899 Landgerichtspräsident in Konitz, seit 1905 in Thorn, 1907 Geheimer Oberjustizrat. Auch war er Kriegsteilnehmer von 1870/71. An Ordensauszeichnungen wurden ihm verliehen der Rote Adlerorden 4. und 3. Klasse, der Kronenorden 3. und 2. Klasse. Herr Landgerichtspräsident Hahn hat sich auch im politischen Leben in führender Stellung betätigt. Von gefestigten konservativen, monarchischen Anschauungen durchdrungen, stand er in den Jahren 1906—12 an der Spitze des konservativen Vereins Thorn, dem er bestrebt war die frühere, der Größe der deutschen konservativen Partei im Wahlkreise entsprechende Bedeutung wiederzugeben, — was damals freilich noch nicht gelingen konnte, da einflußreiche Regierungskreise zu jener Zeit einen Kurs verfolgten, der über derartige Bestrebungen in unserer Ostmark hinwegging. Bei der Thorner Bismarckfeier des konservativen Vereins am 1. April 1908 hielt er die Festrede; auch der Abteilung Thorn der deutschen Kolonialgesellschaft hat er seine Kräfte geliehen. Die Thorner Gesellschaft verliert in Herrn Landgerichtspräsident Hahn eine Persönlichkeit von liebenswürdigem Charakter und feinem, vornehmem Wesen, voll Verständnis und Teilnahme für die Erscheinungen unseres gesamten Volkslebens, abhold nur jeder Berührung mit den früher ungekannten Formen, die unser politisches Leben in der Zeit bis noch kurz vor dem Kriege aufwies. Seine treue politische Arbeit, die er in fast sechs Jahren in unserem Wahlkreise geleistet, ist gleichwohl nicht ohne Früchte geblieben, indem sie zur Kräftigung des konservativen, echt vaterländischen Gedankens, dem sich jetzt alle Parteien unterordnen, hier beigetragen hat. Möge dem hochverdienten Manne noch ein langer, freundlicher Lebensabend beschieden sein!

— (Weihnachtsgaben für unsere Flotte.) In den „Mitteilungen des deutschen Flottenvereins“ lesen wir: „Zeigen wir unseren Kriegern zur See, daß auch ihrer das Vaterland treu gedenkt, indem wir zur Verschönerung ihres Weihnachtsfestes beitragen. Besonders erwünscht sind kleine, für den einzelnen Mann bestimmte Pakete, die in Kisten zu 100 oder 50 Stück verpackt mit der Aufschrift: „Kriegsgut, Weihnachtsspende für die Marine“, mit Angabe der Zahl der einliegenden Pakete versehen, bis Anfang Dezember einzuliefern sind. Ihr Inhalt wäre aus nachstehenden Gegenständen zusammenzustellen: Strümpfe, Kämme, Seife, Taschentücher, Täschchen mit Nähzeug, warme Handschuhe, Pulswärmer, Taschenmesser, Postkarten, Notizbücher, die sich als Kriegstagebücher eignen, Bleistifte, Zigarren, Zigarrentaschen, Zigaretten, Zigarettentaschen, Tabak, Pfeifen, Schokolade und ähnliches, was als Weihnachtsgeschenk erfreut. Wer nicht selbst in der Lage ist, solche Pakete anzufertigen, sende Geldspenden an die Sammelstellen.

— (Anträge auf Auskunfterteilung über im feindlichen Auslande befindliche Deutsche) sowie auf Überweisung von Geld an derartige Deutsche sind unmittelbar an die Zentralauskunftsstelle für Auswanderer in Berlin W. 35, Am Karlsbad 9/10, zu richten.

— (Umtausch von Gold gegen Papiergeld durch die Postanstalten.) Die Goldmünzen gehören in den Schatz der Reichsbank! Das beherzige jeder, der Goldmünzen im Besitze hat. Die Postanstalten tauschen Gold gegen Papiergeld um und führen alle Goldmünzen der Reichsbank zu. Dies ist trotz eines Aushanges in den Schaltervorräumen noch immer nicht hinreichend bekannt. Es wird deshalb erneut darauf hingewiesen, daß die Postanstalten für jedermann eine bequeme Gelegenheit zum Umtausch der Goldmünzen bieten.

— (Von der Feldpost.) In Sachen der Feldpost bittet der „Dresdener Anzeiger“ in bemerkenswerten Ausführungen seine Leser nunmehr, nachdem alle nur denkbaren Besserungsvorschläge usw. zur Erörterung gebracht seien, ihre Zuschriften einzustellen und die Wirkung der allgemein begrüßten neuen Vorkehrungen abzuwarten. Man möge auch bedenken, daß ein Teil der Wünsche infolge der allem voranstehenden Rücksichtnahme auf die Vorgänge in der Schlachtlinie über die Grenzen der Erfüllbarkeit hinausgehe. Daran knüpft das Blatt die Mitteilung, daß die untersuchten Beschwerdefälle — auch die anfänglich ganz unentschuldbar erschienenen — sich als gegenstandslos erwiesen oder sich zur Zufriedenheit der Beschwerdeführer aufgeklärt haben; andere Einsender aber hätten die von ihnen erhobenen Vorwürfe gegen die Feldpost von selbst in einem zweiten Schreiben zurückgenommen, weil sie sich inzwischen von ihrer Haltlosigkeit überzeugt hatten. Das Blatt mahnt zur Besonnenheit und Geduld, da die Aufklärung sich oft sehr bald von selbst ergebe und manchmal sehr nahe liege, und erinnert an die in der Natur des Kriegszustandes liegenden Schwierigkeiten, die erst jetzt wieder durch den Verlust zweier Privat-Automobile mit Liebesgaben in Russisch-Polen scharf beleuchtet worden seien.

— (Feldpost und Schule.) Viele Feldpostsendungen bleiben bekanntlich deshalb unbestellbar, weil sie unrichtig und undeutlich adressiert und mangelhaft verpackt sind. Die zahllosen Hinweise auf diese Mißstände in der Presse haben bisher keine ausreichende Hilfe gebracht. Vereinzelt ist von privater Seite versucht worden, durch die Einrichtung von Schreibstuben oder ähnliche Vorkehrungen das Publikum zu belehren und ihm bei der Adressierung und Verpackung der Feldpostsendungen behilflich zu sein. Diese Bestrebungen bedürfen der Unterstützung durch amtliche Organe. Die Vorsteher der kaiserlichen Postanstalten sind angewiesen worden, sich mit den Ortsbehörden und den Vorständen von Wohlfahrtseinrichtungen wegen Einrichtung von Schreibstuben in Verbindung zu setzen. Diese Stuben werden zweckmäßigerweise in den Schulen eingerichtet und abends unterhalten. Die Unterlagen für die Erteilung der Auskunft an das Publikum liefert die Post. Viele Schulverwaltungen haben sich auch damit einverstanden erklärt, daß die Räume der Schulen zu jenem Zwecke verwendet werden. Die Schulaufsichtsbehörden und Lehrer sind ersucht worden, der Angelegenheit jede mögliche Förderung angedeihen zu lassen. Zumteil sind sie auch veranlaßt worden, durch die Schulkinder bekannt zu geben, daß sie bereit sind, Rat für richtige Adressen zu erteilen und nötigenfalls die Adressen selbst vorzuschreiben. Auch sollen Übungen in der Anfertigung von Feldpostadressen mit den reiferen Schulkindern in den Schreibstunden vorgenommen werden.

— („K“-Brot.) Aus Stettin wird gemeldet, daß dort seit längerer Zeit städtische und ländliche Bäckereien Versuche mit „K“-Brot machen. Die Bäckereien haben hierbei ausgezeichnete Ergebnisse gehabt, sodaß die Backware nicht nur nach Ansicht der Bäcker, sondern auch nach Ansicht der Kundschaft gut ausgefallen ist. Die großen Stettiner Bäckereien, welche gerade die meisten, den bemittelten Schichten angehörende Haushaltungen mit Brot versorgen, backen überhaupt nur noch Brot mit Kartoffelflockenzusatz, und ihre Kundschaft ist damit äußerst zufrieden. Auch bei den ländlichen Bäckereien ist die Herstellung dieser Backwaren in den Landbacköfen ohne weiteres gelungen. Die ländliche Kundschaft ist mit dem Brot ebenfalls zufrieden.

Thorner Lokalplauderei.

Die 14. Kriegswoche, die nun vorüber, hat manche Lichtblicke gebracht. Aber dreimal sieben Wochen müssen wir im Felde stehen, denn erst die 22. Woche bringt mit dem Weihnachtsfest auch das Friedensfest. So sagt wenigstens die Weissagung eines Mönches aus dem Jahre 1841, die, auf dauerhaftem Pergament geschrieben, im Altöttinger Kloster in Bayern, das durch seine „Schwarze Muttergottes“ berühmt ist, aufgefunden sein soll. Es heißt da u. a.: „Das Jahr 1914 wird sehr ereignisreich . . . Die Monate September und Oktober fordern blutige Opfer. Zu Weihnachten diktieren zwei Kaiser den Frieden für Österreich und Deutschland. Frankreich wird ein Kleinstaat, Rußlands regierende Familie wird ermordet, England büßt seine Macht zur See ein . . .“ Warten wir ab, wer recht behält, die Madame von Theben in Paris oder der Mönch des Altöttinger Klosters. Die 13. Kriegswoche schien die Voraussage des letzteren nicht eben zu bestätigen, doch macht auch ein Leser der „Voss. Ztg.“ darauf aufmerksam, daß ein Rückzug an sich noch kein Unglück ist; schon vor fast 2000 Jahren habe der römische Schriftsteller Tacitus im 6. Kapitel seiner Schrift „Germania“ von unseren Altvorderen geschrieben: „Cedere loco, dummodo rursus instes, consilii magis quam formidinis arbitrantur“, d. h. „Einen Rückzug antreten, um in besserer Stellung wieder anzugreifen, gilt ihnen nicht als Zeichen der Panik, sondern als Akt der Klugheit“. Und an zähester Verteidigung der Grenzen des eigenen Landes werden es unsere wackeren Truppen nicht fehlen lassen. An der Grenze läßt den Russen sein furchtbarster Bundesgenosse, die Natur des Landes, im Stich, während uns hier ein mächtiger Helfer in der Kultur unseres Landes ersteht, der auch die Schlachten in Ostpreußen mitgeschlagen. Und noch ein anderer Helfer ist uns erstanden in der vergangenen Kriegswoche, die ihre Bedeutung erhält durch das Aufgehen des „Halbmondes“ über dem Weltkriegsschauplatze. Die Blicke aller Kriegführenden sind jetzt, in banger oder froher Erwartung, auf die Türkei gerichtet, die nun zeigen soll, ob der „kranke Mann“ in deutscher Behandlung wieder soviel Lebenskraft und Tatkraft gewonnen hat, um in den Kampf, der auch und vornehmlich über das Schicksal der Türkei entscheiden wird, selbst entscheidend einzugreifen. Der feste Wille, nicht länger die Rolle des Ambos in der Geschichte zu spielen, ist vorhanden; hoffen wir, daß bald die Hammerschläge dröhnen, die Rußlands Hoffnung zertrümmern, ein Staatswesen aufzusaugen, das zur Erhaltung des Gleichgewichts gegen das übergroße Moskowiterreich notwendig ist! Die nächste Zukunft wird lehren, ob mit der Erneuerung des Heerwesens wieder etwas von dem alten Geiste des Osmanentums im Volke lebendig geworden ist. Die Türkei hat eine ruhmreiche Geschichte hinter sich. Dank dem Militarismus breitete sich im 12. und den folgenden Jahrhunderten ihr Reich wie eine gewaltige Woge über Kleinasien und Egypten, über Südrußland, mit Zertrümmerung des oströmischen Kaiserreiches (1453) über die Balkanhalbinsel und Ungarn; und Sultan Selim, dessen Namen unser „Goeben“ jetzt trägt, schuf zu der Landmacht die starke Flotte, die das Mittelmeer beherrschte und erst dem europäischen Flottenbund in der Seeschlacht bei Lepanto (1571) erlag. Durch inneren Zerfall und das Erstarken der nordischen Staaten verlor das osmanische Weltreich in dem letzten Jahrhundert besonders seinen europäischen Besitz, dessen Aufteilung zahlreiche Kongresse, vom Carlowitzer bis zum Berliner Kongreß, beschäftigte, wobei das erwachende Nationalgefühl und die Verschiedenheit des religiösen Bekenntnisses der kleinen Balkanstaaten mitbestimmend waren. Im Jahre 1787, kurz nach dem Tode Friedrichs des Großen, rettete Preußen, sich dankbar für die Bundesgenossenschaft im siebenjährigen Kriege erweisend, die Türkei vor einem Gebietsverlust an Österreich und Rußland, konnte aber in der Folge nichts mehr für sie tun. An dieser Aufteilung waren, außer Deutschland, alle Großmächte beteiligt. Der „Erbfeind“ aber wurde Rußland, das schon 1784 bis zum Kaukasus vordrang und seitdem zäh und zielbewußt den Plan verfolgt, das Schwarze Meer einschließlich der Dardanellen, die es verschließen, zu einem russischen See zu machen, durch Besitzergreifung des gesamten Küstengebietes. Und der Sieg in diesem Weltkriege würde es an das Ziel seiner Wünsche bringen. Die Neutralität der Pforte würde nicht hindern, daß im „Kongreß von Rom“ die Landkarte in diesem Sinne umgestaltet würde. Der einzige Freund der Türkei ist, wie 1787, auch jetzt wieder das deutsche Reich, das, so hoffen wir zu Gott, sich heute wieder stark genug erweisen wird, den Bestand der Türkei zu sichern. In welchem Umfange diese selbst hierbei mitwirken wird, hängt wesentlich von dem Verhalten der Balkanstaaten ab. Erfreulich ist, daß Bulgarien die feste Absicht zu haben scheint, eine Erhebung gegen die Türkei zu verhindern. Darauf deutet wenigstens die energische Zurückweisung des Anerbietens Serbiens, ihm für einen Krieg mit der Türkei seine „moralische Unterstützung“ zu leihen, — ein Humor der Weltgeschichte, der in dieser schweren Zeit eine kleine Erquickung bietet.

Als man nach der Besitzergreifung des zweisprachigen Belgiens hörte, daß gemäß einer Verfügung des Statthalters Freiherrn von der Goltz die Zeitungen nur noch in „deutscher“ Sprache erscheinen durften, hat wohl mancher darunter die hochdeutsche Sprache verstanden. Das ist natürlich nicht der Fall. Der Statthalter verbannte zwar das französische Idiom, weil damit französisches Denken und Empfinden untrennbar verbunden ist. Die deutschen Zeitungen konnten aber selbstverständlich nur in der Sprache des Volkes, der niederländischen, geschrieben werden, die für Holland und Belgien die gleiche ist. Und die Pflege dieser Sprache liegt nur im Interesse des Deutschtums. Wenn wir diese körnige, knorrige Sprache lesen, so ersteht förmlich vor uns die Welt Rembrandts und Tenniers, und man versteht nicht minder die Zähigkeit, mit der die Niederländer ihre Eigenart behaupteten. Menschen dieser Zunge sind deutsch bis in die Knochen. Wer könnte sich vorstellen — um verwandtes zum Vergleich anzuziehen —, daß Unkel Bräsig Pardon! oder Adieu! gesagt hätte, oder Bon! wie der feine Volontär Triddelfitz, der ihm als Windhund erscheinen mußte! Auch unseren Sprachreinigern kann das Studium der urwüchsigen niederländischen Sprache sehr empfohlen werden; sie werden dort für manches Fremdwort, das sich, ein Denkmal unserer früheren Schwäche, eingeschlichen, das rechte deutsche Wort finden, ohne nötig zu haben, die Welt mit ihren eigenen, oft

---

Die schweren Kämpfe vor Warschau und Iwangorod haben auch unseren Lazaretten neuen Zuzug an Verwundeten und Kranken gebracht. Es ist ja auch durch Entlassung der Wiederhergestellten manche Stelle freigeworden. Wenn sich auch das Innere der Lazarette unseren Blicken entzieht, so sehen wir doch, wenn das Wetter irgend günstig ist, viele der Wackeren auf den Höfen spazieren gehen. Da trägt der eine den Arm in der Binde, der andere hat Hals oder Kopf umwickelt, einem dritten merkt man eine Beinverletzung an. Aber alle sind heiter und guter Dinge. Es fehlt ihnen an nichts. Liebesgaben sind reichlich zugeflossen. Ihre Kriegserlebnisse bieten reichen Stoff zur Unterhaltung. Man sollte meinen, daß niemand von ihnen wieder fort möchte. Aber weit gefehlt! Alle sehnen sich aus der Stille des Lazaretts wieder hinaus zur Front. Wer einmal Pulver gerochen, wer gar sein Blut für das Vaterland verspritzt hat, kann untätige Ruhe nicht mehr vertragen. Der tatkräftige Soldatengeist ist einmal erwacht und läßt sich nicht mehr unterdrücken. Furcht vor dem Kriege kennt keiner. Das Zischen der Kugeln und Heulen der Granaten ist ihnen eine gewohnte Musik geworden. Lieber im Schützengraben als im Lazarett liegen. Dort gibt's doch angenehme Abwechselung. Bald gilt's, einen gefährlichen Patrouillengang zu machen, bald einen Nachtangriff zu unternehmen. Im Kriege, da ist der Mann noch was wert, da wird sein Herz noch gewogen. Mit einem gewissen Bangen sehen sie der Musterung durch den Arzt entgegen, die über ihr künftiges Geschick entscheiden soll. Da gibt es drei Möglichkeiten. Die erwünschteste ist, wenn der Geheilte für felddienstfähig erklärt wird, denn dann geht's so bald als möglich wieder vor den Feind. Dies Glück blüht jedoch nur denen, die vom Arzt nach peinlichster, gewissenhafter Prüfung für vollkommen hergestellt erklärt werden. Da sucht nun jeder seinen Zustand für besser hinzustellen, als er wirklich ist. Wer beim Arzt kein Gehör findet, steckt sich hinter den aufsichtführenden Offizier, der dann große Mühe hat, die Ungeduldigen zu überzeugen, daß sie noch der Ruhe und Pflege bedürftig sind. Von einer Drückebergerei ist im deutschen Heere keine Rede. Einen glücklicherweise recht niedrigen Prozentsatz trifft die niederschmetternde Entscheidung: dienstunbrauchbar! Diese werden nachhause entlassen. Die Mittelgruppe wird nach der Entlassung aus dem Lazarett zunächst bei den Ersatztruppen verwandt. Sie dienen dort als Stamm und Lehrmeister für die jungen Rekruten. Es ist selbstverständlich, daß sie unter diesen jungen Kameraden eine geachtete Stellung einnehmen. Mit Ehrfurcht blicken diese zu den erfahrenen, schlachterprobten Kämpfern auf. Diese Ehrerbietung tröstet sie über die Wartezeit hinweg, bis auch für sie das erlösende Wort kommt: Zurück zur Front! Interessant ist eine Statistik, die von einer Berliner Geheilten-Sammelstelle unlängst bekannt gegeben ist. Danach konnten 37,5 Prozent sofort zur Front wieder abgehen; 56 Prozent wurden zunächst den Ersatztruppen zugewiesen, und nur 6,5 Prozent waren dienstunbrauchbar. Falls sich diese Prozentsätze auch nur annähernd bei den anderen Stellen erzielen ließen, so würden die Verlustlisten erheblich an Furchtbarkeit verlieren. Und zu dieser Hoffnung dürfen wir wohl berechtigt sein. Denn noch sind über unser Sanitätswesen nirgends Klagen laut geworden, während bei unseren Gegnern auf diesem Gebiete recht vieles im Argen liegen soll. Dagegen ist sowohl bei den Verwundeten als auch bei den Feldtruppen die Klage über das Versagen der Feldpost allgemein. Da bisher von amtlicher Seite keine Erklärung dafür gegeben ist, so wollen wir uns darüber weiterer Ausführungen enthalten.

Geläutert durch den Krieg.

Original-Roman aus der Gegenwart von Eugen Isolani.

(Nachdruck verboten.)

(12. Fortsetzung.)

Weniger war der Leutnant Hillersdorf vielleicht bei den anderen Offizieren beliebt; ihnen steht der Berufssoldat natürlich kameradschaftlich näher. Aber doch weckte er auch bei den Offizieren durch seine strenge Pflichterfüllung, mit der er alle Strapazen willig auf sich nahm, lebhafte Sympathien, und man kam ihm mit Hochachtung und Freundlichkeit entgegen.

Aber nicht lange Zeit gab es im Kriege für Offiziere und Mannschaften die Qualitäten des einzelnen abzuwägen und über sie Betrachtungen anzustellen. Märsche, Biwaks, wieder Märsche, Quartiere! Da gibt es genug Dinge, die jeden selbst betreffen, über die zu sprechen und zu ratschlagen ist.

Dann hört man von weitem den Donner der Geschütze, man weiß nicht, der Feind steht in der Nähe; man glaubt, nun kann jeden Augenblick der große Tanz beginnen.

Und doch dauert es oftmals noch tagelang. Vorpostengefechte und Patrouillenritte berühren die große Masse der Mannschaften nicht. Sie liegen oft gemütlich und rauchen, oder befinden sich im tiefsten Schlaf, wenn einzelne ihrer Kameraden unter den größten Gefahren in den Tod gehen.

Das Alarmsignal ruft sie zur Pflicht, und in Hast wird Aufstellung genommen und dem zugewiesenen Platz entgegenmarschiert. Dort ist der Feind. Auf den einzelnen Punkt wird hingestrebt; ob drüben die Feinde in großer Überzahl, ob andere Truppen von den Unsrigen zu Hilfe kommen, ob man selbst ihnen vielleicht schon hilft, den Feind, den sie etwa von anderer Seite angegriffen haben, in die Enge zu treiben, — alles das sind Dinge, von denen der einzelne keine Ahnung hat, und die nur die Gesamtleitung der Schlacht etwas angeht.

Leutnant Hillersdorf hatte bereits bei einem leichten Vorpostengefecht die Feuertaufe empfangen. Er hatte die blauen Bohnen um die Ohren sausen gehört; aber gar so ernstlich war es dabei doch nicht zugegangen.

Nun standen die Truppen gegen Mittag im offenen Felde, in Erwartung großer Dinge. Jeder fühlte, es geht zur Schlacht. Die Gewehre waren zusammengesetzt, und Leutnant Hillersdorf hatte Leute zum Wasserholen kommandiert. Sie waren noch nicht zurückgekehrt. Da erdröhnten die ersten Kanonenschüsse in geringer Entfernung. Rasch wurden die Gewehre wieder in die Hand genommen; die Leute, die Wasser holen sollten, ließen Wasser Wasser sein und kamen eiligst herbei und traten ebenfalls rasch ins Gewehr. Und vorwärts ging's in Gefechtsformation.

Schon wurde der Kanonendonner heftiger; man fühlte deutlich die Erde unter den Füßen erbeben. Und wenn auch noch nichts von feindlichen Geschossen zu merken war, so ergriff den Leutnant Hillersdorf doch ein eigentümliches Gefühl. Es war nicht Furcht und Angst, aber die Gewißheit, jetzt geht es um das Ganze, ums Leben.

Minutenlang ging es so weiter; ob das nur wenige Sekunden waren, ob Stunden, er hätte es nicht zu sagen gewußt. Ein größeres Wiesenterrain war zu durchschreiten. Jetzt sausten die ersten feindlichen Granaten über die Köpfe hinweg. Aber von den Feinden, die durch eine

recht unglücklichen Neubildungen zu beglücken. Den Anlaß zu diesen Betrachtungen gibt ein uns vorliegender Aufruf des Kommandanten der Festung Antwerpen an die wehrfähige Jugend der Stadt, der am 7. Oktober, drei Tage vor dem Fall der Festung, in französischer und vlämischer, d. h. niederländischer Sprache durch Maueranschlag erlassen wurde; das Plakat ist durch den in Antwerpen beim Seebataillon stehenden Sohn des Schlossermeisters Herrn Marquardt seinen Angehörigen zugesandt und uns zur Verfügung gestellt worden. Wir geben den Erlaß, als eine interessante Urkunde, in unsere Sprache übertragen, hier wieder und glauben uns den Dank unserer Leser zu verdienen, wenn wir ihnen, durch Einflechtung einiger Sätze des niederländischen Textes, zugleich Gelegenheit geben, einen Einblick in die Sprache der Niederländer zu gewinnen. Zu bemerken ist, daß oe im Niederländischen u, z wie s ausgesprochen wird. Der Aufruf lautet: „Im Interesse der nationalen Verteidigung ist es unbedingt nötig, daß unser Heer verstärkt wird (In het belang der nationale verdediging is het volstrect noodzakelijk — notsachlich —, dat ons leger — Feldlager — versterkt worde). Unter diesen Umständen erlasse ich einen dringenden Aufruf an den Patriotismus aller dienstauglichen Männer von 18 bis 30 Jahren (In die omständigheden doe ik een dringend beroep — Beruf — op de vaterlandsliefde van alle weerbare Mannen tusschen — zwischen — 18 en 30 jahren), als Freiwillige einzutreten für die Dauer des Krieges. Junge Männer, das Vaterland braucht euch (Jonge lieden, uw vaterland heeft U noodig — euer Vaterland hat euch (plattdeutsch ju, juch) nötig). Leistet dem Aufruf Folge (Geeft gevolg aan dizen oproep)! Lauft nicht Gefahr, daß der Eindringling euch willkürlich und unrechtmäßig, zu seinem Nutzen, einen Dienst auferlegt, den ihr eurem Lande schuldig seid! Bleibt nicht untätig während langer Monate (Blijft niet werkeloos gedurende lange maanden)! Die Interessenten (de belanghebbenden), versehen mit einem Unbescholtenheits-Zeugnis, können sich bei unten bezeichneten Stellen — Militärhospitälern (Krijgsgasthuis) — melden, wo sie einer summarischen ärztlichen Untersuchung unterzogen werden sollen (alwaar ze aan een bondig geneeskundig onderzoek zullen onderworpen worden). Die ausgehobenen Leute werden unverzüglich und ohne Gefahr in einen vom Feinde nicht besetzten Landesteil gebracht werden, um dort schnellstens ausgebildet zu werden. Personen, denen es zurzeit materiell (stoffelijk) unmöglich ist, das Unbescholtenheits-Zeugnis beizubringen, sollen auf eine mündliche Erklärung (mondelinge verklaring) angenommen werden, die nachgeprüft werden wird, sobald die Umstände solches gestatten (zoodra de omstandigheden zulks toelaten — zulassen —). Der Kommandant der befestigten Stellung von Anvers (De Kommandant der versterkte stelling van Antwerpen get. V. De Guise)." Daß das Erwachen des Militarismus in zwölfter Stunde keinen Erfolg mehr hatte, ist bekannt. Von „Belang" ist auch die Durchsicht der beiden uns vorliegenden Antwerpener Zeitungen, der französischen „La Metropole" und der deutschen „De Nieuwe Gazet" vom 7. Oktober. Beide Blätter bringen ausschließlich die Reuterschen Berichte, während deutsche Berichte als „Lügen" bezeichnet werden. Die „Nieuwe Gazet" überschreibt zwar den ersten Artikel „De Ure des Gevaars" (Die Stunde der Gefahr), sieht die Lage aber noch als günstig an. In einer Zuschrift an die „Metropole" schildert ein verwundeter französischer Artillerieoffizier die „Höllenmaschine" der 42-Zentimeetr; der Verfasser behauptet, daß zahlreiche Stücke von den Franzosen erobert seien, die, wie er hoffe, auf der „Esplanade der Invaliden" figurieren würden, mit eingravierter Inschrift des Regiments, das sie erobert. Wir lesen weiter, daß die Deutschen bei Gumbinnen von Rennenkampff geschlagen und 150 Kanonen verloren hätten; noch größer sei unsere Niederlage bei Ossowiec gewesen, wo 60 000 Deutsche gefallen und der gesamte Belagerungspark in den Händen der Feinde geblieben sei. Generaloberst von Hindenburg sei wegen seiner Niederlage, wie General von Moltke, in Ungnade gefallen und durch General von Morgen ersetzt worden. Der Herzog von Leuchtenberg, ein Vetter des Zaren, habe erklärt: Mit unseren 9 Millionen Mann und den Heeren der Verbündeten werden wir einen eisernen Ring um Deutschland schmieden, aus dem es kein Entrinnen mehr gibt. Ein trauriges Kuriosum bildet das Manifest von Karl Bernstein und Genossen in Rotterdam, die den Untergang der preußischen Monarchie herbeiwünschen, weil dann, und nur dann, die süddeutschen Staaten wieder aufleben könnten. Mit Bewunderung schreibt die „Nieuwe Gazet" von dem „Voetbal van den Engelschen in den Bommenregen", dem Fußball im Bombenregen. Die „Metropole" hält es aber doch schon an der Zeit, eine Erklärung einzurücken, in der es heißt: „Soldaten der Feder, werden wir unser Blatt bis zum letzten Augenblick herausgeben. Sollte die Festung fallen, so versteht es sich von selbst, daß wir niemals einwilligen werden, unsere Zeitung unter der Herrschaft der Barbaren erscheinen zu lassen." In der „Nieuwe Gazet" fehlt zwar ein solcher Aufruf, aber im übrigen zieht das deutsche Blatt am selben Strange wie das französische — die Frucht einer planvollen Verhetzung des vlämischen Volkes gegen Deutschland. Früher war die Stimmung eher freundlich als feindlich. Mit Jubel begrüßte der vlämische Dichter Emanuel Hiel den Sieg der Deutschen im Feldzuge 1870/71 über „die fransche Rooverbenden, die von Germaniens Rhein een ook der Maas, der Schelde de Meesters willen seyn". Und Pol de Mont bekannte bei einem Besuch des holsteinischen Dichters Klaus Groth: „Ven Kind von't selbe Blud!" Auch der Plan, Holland als Bundesstaat an das deutsche Reich anzugliedern, wurde nicht unfreundlich aufgenommen. Die Sympathie wurde von deutscher Seite erwidert und die vlämische Bewegung in Belgien, die eine Wiedererstarkung des Deutschtums zurfolge hatte, kräftig unterstützt. Nicht allgemein bekannt dürfte es sein, daß Hoffmann von Fallersleben die deutsche Hymne sogar ursprünglich in niederländischer Sprache gedichtet hat. Der Schluß lautete:

„Eenigheid en Recht en Vreyheit
sin des Segens Onderpand;
in den Glans van desen Segen
bluuje 't dietsche Vaderland!"

Zwei kleine Vorfälle, die von der Opferwilligkeit für unsere Krieger zeugen, können wir aus dieser Woche berichten. Der erste spielte sich in der Hinterstube der Zeepschen Handlung ab, die das Erbe des „Weißen Schals" von Gutsch angetreten hat. Hier war auch ein Unteroffizier der Gardeartillerie, der früher bei den Elsern gestanden, eingekehrt; daß er lange im Felde gestanden, mußte man, ohne zu fragen, denn die Tressen waren auch feldgrau geworden und kaum mehr erkennbar. Als er die kleine Zeche zahlen wollte, stellte sich heraus, daß er sein Portemonnaie verloren hatte. Und in dreiviertel Stunden mußte er wieder nach Ottlotschin zurückfahren. Er wollte eben die Taschen noch einmal durchsuchen, als schon auf Anregung des Chefs eines Thorner Modenhauses der Stammtisch eine Sammlung veranstaltete und den Krieger durch Überreichung der verlorenen 12 Mark aus seiner peinlichen Lage befreite. — Der zweite Vorfall spielte sich vor einem Laden der Innenstadt ab. Drei Thorner Damen sahen, des Weges kommend, einige Krieger vor dem Schaufenster des Ladens stehen, die mit sichtlichem Interesse die ausgestellten Wollsachen musterten. Die Damen traten sogleich an die Krieger heran mit der Frage, ob sie wohl etwas von den Wollsachen haben möchten. „O, gern!" war die Antwort. „Nun, dann kommen Sie mit hinein und wählen Sie sich etwas aus!" Nachdem sich jeder ein Stück das ihm am meisten erwünscht war, ausgesucht, beglichen die Damen die Rechnung. Mie Dank schieden die Krieger von den „gütigen Feen", die ihnen so unerwartet ihren Wunsch erfüllt hatten.

Die Kehrseite hierzu bildet die unschöne Handlungsweise mancher Leute, welche die Notlage ihrer Mitbürger in dieser Zeit des erschwerten Handelsverkehrs ungebührlich ausbeuten. Bekanntlich hatte der Thorner Magistrat seine Petroleumvorräte an die Händler verteilt mit der Maßgabe, das Öl zum Höchstpreise von 35 Pfg. an die Verbraucher abzugeben. Es mag noch hingehen, daß einige nur ihre Stammkundschaft damit bedachten, andere aber abwiesen. Was aber soll man dazu sagen, daß ein Händler einem Käufer, der Petroleum dringend nötig hatte, vorredete, er habe zwar keine echte Ware, wohl aber noch ein Faß „Petroleum-Ersatz", das Liter zu 60 Pfg., der Käufer möge sich beeilen, wenn er noch etwas davon erhalten wolle. Der Käufer zahlte; das Surrogat, das hier einmal teurer war als die echte Ware, war, was er gleich vermutete, nichts anderes als Petroleum, wie es von der Stadt geliefert war. Selbst wenn der Händler, das Risiko nicht scheuend, in kluger Vorausberechnung der Ölnot, sich den Vorrat beizeiten selbst beschafft gehabt hätte, müßte ein so hoher Aufschlag in dieser Zeit als Wucher bezeichnet werden, wieviel mehr, da ihm der Vorrat von der Stadt geliefert war!

In der vergangenen Woche hat auch wieder ein Kirchenkonzert stattgefunden, dem sich, als drittes, das traditionelle Bußtags-Konzert anschließen wird. Daß solche Konzerte in dieser Zeit besonders erwünscht und ersehnt sind, um den Geist einmal recht von den irdischen Nöten zu erheben, zeigte sich auch diesmal wieder in der starken Zahl der Besucher, die gewiß alle die Garnisonkirche mit einem Gefühl der Dankbarkeit gegen die Veranstalter Herren Janz, Pleger und Steinwender und die von ihnen geleiteten Vereine verlassen haben werden. Dem schönen Text des von Steinwender vertonten Liedes „Die toten Sieger von Ostpreußen", gedichtet von H. Kaufnicht, sei hier eine weitere Verbreitung gegeben:

O weinet nicht, ihr Mütter,
Auf unser frühes Grab!
Ist euer Schmerz auch bitter,
Wischt still die Tränen ab! . . .

Nun schlingt um uns're Bilder
Ein immergrünes Reis;
Dann rinnt die Zähre milder,
Dann schweigt der Kummer leis . . .

Und seht ihr Sterne blinken
Am hohen Himmelsrand,
So glaubt, daß wir euch winken
Aus ew'ger Heimat Land!

Dem Andenken der gefallenen Kameraden.

Schächsische Landsturmleute haben in dem französischen Städtchen Vouziers für sich und die Kameraden eine Wochenzeitung „Der Landsturm" herausgegeben. In der jetzt vorliegenden ersten Nummer dieses „einzigen deutschen Militärwochenblattes auf Frankreichs Flur" findet sich folgendes würdige Gedicht von Ostwald:

Die Ihr Blut und Leib und Leben
Für uns habt dahingegeben,
Tote Brüder, nun ruht aus!
Keines Schmerzes weher Schrecken
Kann aus diesem Schlaf Euch wecken,
Ruhet aus! Ihr seid zuhaus!

Überstanden ist die Hölle
Der Granaten und Schrapnelle,
Nun schützt Mutter Erde Euch.
Durst und Hunger, Frost und Fieber,
Sturm und Regen sind vorüber —
Mutterschoß ist warm und weich.

Aber wir, die wir hier oben
Noch im Sonnenlicht, geloben
Eins Euch in die Gruft hinein:
Nicht umsonst habt Ihr gestritten,
Nicht umsonst habt Ihr gelitten,
Eure Erben woll'n wir sein!

Eurer schweren Arbeit Erben,
Erben selbst von Not und Sterben.
Alles geh' von Hand zu Hand.
Erben Eures Herzens Brennen
Für das Größte, das wir kennen:
Deutsches Volk und Vaterland!

Wissenschaft und Kunst.

Der Naturforscher Professor **August Weismann** in Freiburg ist im Alter von 80 Jahren **gestorben.**

Mannigfaltiges.

(Mit 30 000 Mark durchgebrannt) ist ein ungetreuer Kassenbote aus Leobschütz in Schlesien. Der zirka 20 Jahre alte Kassenbote Josef Heide erhielt dort Dienstag Mittag von dem Geschäft, wo er tätig war, den Auftrag, 30 000 Mark nach der Bank zu bringen. Er steckte jedoch das Geld in seine Tasche und suchte damit das Weite. Er wird jetzt, weil angenommen wird, daß er sich der Reichshauptstadt zugewandt hat, auch von der Berliner Kriminalpolizei gesucht. Der Durchbrenner ist mittelgroß, hat rötliches Haar, einen blonden Schnurrbart und trug einen gelben Winterpaletot.

(Wieder ein Feldpostbriefspitzbube abgeurteilt.) Eine empfindliche Strafe erhielt der Arbeiter Munck in Jena, der als Posthilfsbote beim Leeren der Stadtbriefkästen in mindestens 12 Fällen Feldpostsendungen mit Zigarren und Schokolade entwendete. Er wurde von der Strafkammer mit 1½ Jahren Gefängnis bestraft; wegen der ehrlosen Gesinnung der Handlung wurde ihm trotz seines Geständnisses die Untersuchungshaft nicht angerechnet.

(Zehn Söhne im Felde.) Der in Weitbruch im Elsaß ansässige Schneidermeister Bütscher schickte zu Anfang des Kriegsausbruches neun Söhne ins Feld. Drei hiervon sind bis jetzt den Ehrentod gestorben, zwei verwundet, zwei gerieten in Gefangenschaft, und zwei kämpfen noch in der Front. Der zehnte Sohn, der jüngste von allen, wurde nun in der Musterung für tauglich befunden, und wird bald ins Heer eingereiht werden.

(Ein Waggon Liebesgaben!) Die Holländischen Margarinewerke Jurgens & Prinzen in Goch im Rheinland ließen einen Waggon mit Liebesgaben für die im Felde stehenden Soldaten des 7. Armeekorps abgehen. Die Sendung enthielt: 6000 Pfund Rheinperle-Margarine in praktischen Dosen, 10 000 Zigarren, 5000 Pakete Tabak und 1000 Tabakpfeifen.

(Die Einigkeit unter den Verbündeten.) Auf der Verpflegungsstation Wattenscheid kam am Sonnabend Mittag ein Transport englischer und belgischer Gefangener an. Als sie sich zur Einnahme einer Stärkung an einem Tische niedersetzen sollten, weigerten sich die Belgier, mit der Erklärung, daß sie sich nicht mit den Engländern zusammensetzen würden, da diese ihr Vaterland verraten hätten und auch in den Schlachten in Westflandern sie (die Belgier) hätten kämpfen lassen, während die Engländer hinter der Kampffront, die Zigarre im Munde, ruhig zusahen. Die Belgier nahmen dann auch getrennt von den Engländern an einem anderen Tische ihr Essen ein. — Allmählich werden die irregeleiteten Belgier wohl einsehen, was für einen netten Freund sie in England haben.

(Ein Riesen-Uhu.) Dieser Tage erlegte ein Jäger in Ventimiglia einen Uhu, dessen Flügelspannweite 1,70 Meter und dessen Höhe 70 Zentimeter mißt. Drei andere Vögel dieser Art entkamen. Tiere solcher Größe kamen bisher in diesen Gegenden nicht vor.

(Schändung des Eisernen Kreuzes) Die „München-Augsburger Abendztg." erhält folgende Mitteilung: In Paris und Genf stellt eine Metallfabrik massenhaft Eiserne Kreuze her und läßt sie für 50 Cent verkaufen. Jeder Gassenjunge treibt auf der Straße seinen Spott mit den Kreuzen. Auf dem Bahnhofsplatz in Genf konnte man einen Hund sehen, dem ein Eisernes Kreuz um den Hals gebunden war. Nirgends herrscht eine so deutschfeindliche Stimmung wie am Genfer See.

(Ein englischer Flieger verunglückt.) Der Amsterdamer „Telegraaf" meldet aus London: Der englische Flieger Busk ist bei Aldershot verunglückt. Sein Flugzeug geriet während des Fluges in Brand, der Flieger und das Flugzeug verbrannten.

(Einschränkung des Schnapsausschanks in England.) „Daily Mail" meldet: Es wurde beschlossen, daß vom nächsten Montag ab Frauen in den Wirtschaften Groß-Londons keine berauschenden Getränke vor 11 Uhr 30 Minuten vormittags ausgeschenkt werden dürfen. Die Londoner

---

kleine bewaldete Anhöhe gedeckt waren, war noch nichts zu sehen.

Immer häufiger wurde das Sausen der Granaten; man hörte die feindlichen Geschütze arbeiten, ohne sie zu sehen, und in dieser eben nicht sehr anheimelnden Stellung hieß es eine Viertelstunde ausharren. Sie wurde jedem zur Ewigkeit.

Jeder fühlte sich in solchen Momenten unwillkürlich als Zielscheibe der Geschosse, von denen jedes ja zahlreiche Leute töten oder verwunden kann, ohne daß es auch nur einmal in dieser ganzen langen Zeit geschah; die Feinde wußten zwar, wo unsere Truppen stehen, sie vermochten aber, durch ihre gedeckte Stellung behindert, nicht die Entfernung abzumessen.

Aber trotzdem ist solche Stellung verflucht unsicher, und jedermann würde vorziehen, lieber im dichtesten Handgemenge oder dichtesten Kugelregen zu stehen, weil man da sich für die Geschosse und Angriffe revanchieren kann, während man hier untätig zuschauen muß.

Der Kompagnie-Clown sorgte aber für die Erhaltung der guten Stimmung. Bei jeder Granate, die angeflogen kam und über die Mannschaften hinwegsauste, um hinter ihnen einzuschlagen, wußte er eine scherzhafte Bemerkung zu machen. „Tut euch man nicht so wichtig da drüben, wir kommen gleich!" — „Donnerwetter, det war een Ding, det een Pfund wiegt!" — „Wenn Klumpatzsch (der Spottname für einen wenig intelligenten Soldaten der Kompagnie) so'n Ding jejen die Stirne fliegt, denn kriegt selber der 'n offenen Kopp!" — „Nu hört doch man uff mit det Kegelschieben; 's sind ja doch man lauter Ratzen!" (Ratzen nennt man bekanntlich vielfach die Fehlkugeln auf den Kegelbahnen.)

Selbst Leutnant Hillersdorf begleitete diese Bemerkungen mit Schmunzeln, und manche Soldaten lachten sogar laut über diese Scherze, die somit den sehr guten Zweck erfüllten, jede bange Furcht, die wohl in solcher Situation des Mutigsten sich bemächtigen kann, zu verscheuchen.

Da kommt der kommandierende General herangeritten; noch ehe er aber die Kompagnie des Leutnant Hillersdorf erreicht, saust der Splitter einer Granate, die etwas seitlich von den Mannschaften geplatzt war, mitten in die Soldatenreihen und trifft einen der Krieger gerade in die Brust, aus der ein breiter Blutstrahl sich ergießt, während der Getroffene schon vornüberfallend in sich zusammensinkt. Alles das ist nur das Geschehen eines Augenblicks, während welchem schon der General herangeritten ist und laut zu den Truppen ruft: „Ihr habt die Ehre, den ersten Toten an diesem Schlachttage zu haben. Macht's gut, Grenadiere! Sorgt dafür, daß heute der Tag ein glorreicher wird!"

Dann wandte er sich an den Major und erteilte dem seine Weisungen. General und Major hielten auf ihren Pferden im dichtesten Granatenfeuer. Jeder fühlte, im nächsten Augenblick gehe es vorwärts. Leutnant Hillersdorf war kein allzu häufiger Kirchenbesucher im gewöhnlichen Leben, aber doch war er von einer tiefen Religiosität und einem von Kindheit an fest eingewurzelten Gottesglauben. Jetzt, da in seiner unmittelbaren Nähe der erste Tote gefallen war, da er das erste Blut auf dem Schlachtfelde hatte einem eben noch in rosigem Lichte sich des Lebens Erfreuenden entströmen sehen, nahm er in Gedanken Abschied von allem, was ihm lieb und teuer war. Über seine Lippen ging leise der Name „Ada". Dann empfahl er sein Leben dem Willen Gottes.

In demselben Augenblick erfolgte das Kommando: „Tornister ablegen!" Die Fahne wurde entfaltet, und vorwärts ging es gegen den Feind. Im Geschwindschritt wurde vorwärtsmarschiert, in das Walddickicht hinein, wo die Kugeln des Feindes nun in das Geäst der Bäume prasselten.

Es war eine schwere Aufgabe, das zwar nicht weite Waldgelände zu durchschreiten. Man war dem Feuer der Feinde ausgesetzt und dabei doch vom Unterholz noch vielfach am Vordringen gehindert. Aber das Wiesenterrain vor dem Wäldchen sollte und mußte genommen werden, um den Feind zu beschäftigen und aufzuhalten, der von anderer Seite zugleich angegriffen werden sollte.

Leutnant Hillersdorf stürmte an der Spitze seiner Kompagnie vorwärts. Jetzt dachte er an nichts anderes mehr als daran, daß da drüben die Rothosen, die er schon durch die Waldung schimmern sah, stehen, und daß gegen diese im feurigsten Ansturm losgegangen werden müßte. Schon wurde die Waldung lichter. Da fühlte er einen leichten Schlag gegen den Kopf. Er dachte, es mußte der Ast eines Baumes ihn getroffen haben, und stürmte weiter.

Das Wäldchen war genommen: ein weites Wiesenterrain trennte die Truppen von dem Feinde.

„Herr Leutnant! Ihre Stirn!" rief Otto Melzer, der dicht hinter seinem Herrn herstürmte. Er hatte eine Binde aus seinem Brotbeutel gezogen und reichte sie im Vorwärtsstürmen Hillersdorf zu. „Soll ich sie dem Herrn Leutnant umbinden?"

„Was ist denn, zum Teufel!" sagte Hillersdorf und griff sich an die Stirn, die ihm nun selbst feucht erschien. Da hatte er die Hand voll Blut. „Danke, danke, Melzer! Sollte es nicht so gehen?"

„Nein, nein, Herr Leutnant! Besser ist besser!"

Und Hillersdorf blieb stehen, nahm Melzers Gewehr, hielt den Helm, den ihm Melzer abgenommen, um seinem Herrn die Binde um die Stirn zu legen.

Und schon in der nächsten Minute stürmten beide wieder vorwärts. Plötzlich wurde haltgemacht und ein Schnellfeuer gegeben. Das brachte unwillkürlich die feindliche Linie ins Schwanken. Dieser Augenblick wurde benutzt und mit einem „Vorwärts, marsch, marsch, hurra!" vorwärtsgestürmt.

Aber nun regten sich auch die Rothosen; sie brachen aus ihren gedeckten Stellungen hervor, um den Ansturm der deutschen Truppen aufzunehmen. Die Geschosse flogen diesen nur so entgegen, aus Maschinengewehren und Geschützen. Die Kompagnie des Leutnants Hillersdorf war am weitesten vor und war den Geschossen am meisten ausgesetzt; einer sank nach dem andern nieder. Plötzlich fühlte Hillersdorf eine Schwere im rechten Bein; das Vorwärtsstürmen wurde ihm schwer. Nur jetzt nicht wieder hinter, dachte er und nahm die letzte Kraft zusammen.

(Fortsetzung folgt.)

Polizeirichter hatten in letzter Zeit über Zunahme des Trinkens bei Frauen, namentlich bei Soldatenfrauen, geklagt.

(Eine geheimnisvolle Persönlichkeit) beherbergt zurzeit das Militärgefängnis in Kottbus. Das „Forster Tageblatt“ erfährt hierzu: Ein russischer Gefangener, nach seiner eigenen Angabe Oberst und Generalstabsoffizier, wurde am Sonntag Nachmittag in der Heide zwischen Weissagk und Klinge festgenommen. Bereits vormittags gegen 11 Uhr hielt sich der Mann in Weissagk auf, ließ sich in einem Gehöft gegen Bezahlung Kaffee geben und wanderte dann in der Richtung nach Klinge weiter. Pilzsuchern kam der Mann, der mit grauer Mütze und grauem Mantel bekleidet war und von den Einwohnern als deutscher Soldat angesehen wurde, verdächtig vor. Sie erstatteten Meldung bei der Ortsbehörde, die sofort alle Schritte zur Ergreifung des Verdächtigen einleitete. Nach längerem Suchen wurde der Mann von dem Förster aus Weissagk und dem benachrichtigten Gendarmeriewachtmeister des Bezirks im Walde aufgegriffen. Er trug unter dem Mantel den Waffenrock mit Orden und Ehrenzeichen und war reichlich mit Geldmitteln (russischem und deutschem Gelde) versehen. Er wurde noch gestern Nachmittag auf einem Wagen dem Amtsgericht Forst zugeführt. Wie mitgeteilt wird, hatte der festgenommene Russe zu einem von Südpolen gekommenen Gefangenentransport gehört und war tags vorher in Neiße aus dem Zuge entwichen. Er spricht ziemlich gut deutsch. Soweit unser Gewährsmann. Mit dem Flüchtling werden sich nunmehr die Behörden beschäftigen. Über die Vernehmungen des Verhafteten wird selbstverständlich weitgehendste Amtsverschwiegenheit bewahrt, doch werden die Angaben, die er bei seiner Festnahme gemacht hat, vielfach bezweifelt. Seiner äußeren Erscheinung nach machte er den Eindruck eines etwa 35 Jahre alten Mannes. Daß er in so verhältnismäßig jugendlichem Alter schon die Stellung eines Obersten eingenommen haben soll, erscheint ebenso unwahrscheinlich wie seine Angabe, er sei von einem Gefangenentransport aus dem Eisenbahnzuge entwichen. Nachmittags erfolgte die Überführung des Festgenommenen in das Militärgefängnis in Kottbus.

Kriegshumor.

(Dolmetscher gesucht.) Für ein größeres Lager von Kriegsgefangenen in Deutschland wird ein Dolmetscher gesucht. Außer Französisch, Englisch, Wallonisch, Vlämisch, Russisch, Serbisch, Montenegrinisch und Japanisch müssen die Bewerber noch vollständig beherrschen: Marokkanisch, Malaiisch sowie die Sprachen der Hottentotten und Buschmänner!

(Mißverständnis.) „Nun, Zipfelbäuerin, haben Sie schon Nachricht von Ihrem Sohn?“ — „Danke, Herr Pfarrer, dem geht's gut — er schlaft halt alleweil.“ Die Feldpostkarte lautete: „Libe Mutter! Seit mir „Maubeuge“ eingenommen ha'm, schlaf ich in einem Fort!“

(Merkwürdig.) „Seit wann existiert denn wohl das Schlagwort von der Leere des Schlachtfeldes?“ — „Seitdem Millionenheere auf ihm kämpfen!“

(Mißverstanden.) „Haben Sie sich auch an den Kriegsanleihen beteiligt?“ — „Versucht hab' ichs schon, aber in diesen schlechten Zeiten leiht einem ja niemand etwas!“

Gedankensplitter.

Ein Friede, der der Befürchtung ausgesetzt ist, jeden Tag, jede Woche gestört zu werden, hat nicht den Wert des Friedens; ein Krieg ist oft weniger schädlich für den allgemeinen Wohlstand, als ein solcher unsicherer Friede. Bismarck.

Amsterdam, 6. November. Scheck auf Berlin 53,45 bis 53,95, London 11,95—12,05, Paris 47,50—48,00.

Wetter-Uebersicht

der Deutschen Seewarte.

Hamburg, 7. November.

Name der Beobachtungsstation	Barometerstand	Windrichtung	Wetter	Temperatur Celsius	Witterungsverlauf der letzten 24 Stunden
Borkum	763,8	O	bedeckt	8	vorw. heiter
Hamburg	762,8	OSO	Nebel	5	vorw. heiter
Swinemünde	764,5	SO	Dunst	3	vorw. heiter
Neufahrwasser	758,6	SSO	wolkenl.	1	vorw. heiter
Danzig	—	—	—	—	—
Königsberg	768,0	S	bedeckt	3	vorw. heiter
Memel	768,4	SO	halb bed.	5	vorw. heiter
Metz	760,6	ONO	wolkenl.	8	zieml. heiter
Hannover	762,2	O	bedeckt	8	vorw. heiter
Magdeburg	762,8	OSO	bedeckt	6	vorw. heiter
Berlin	763,6	SO	bedeckt	5	vorw. heiter
Dresden	762,7	SO	bedeckt	10	zieml. heiter
Bromberg	765,4	SO	bedeckt	1	vorw. heiter
Breslau	764,9	SSO	bedeckt	4	vorw. heiter
Frankfurt, M.	763,0	—	Dunst	10	zieml. heiter
Karlsruhe	762,9	—	bedeckt	9	vorw. heiter
München	763,5	W	Nebel	7	vorw. heiter
Prag	763,3	S	bedeckt	10	zieml. heiter
Wien	763,[illegible]	SO	wolkig	9	zieml. heiter
Krakau	—	—	—	—	—
Lemberg	—	—	—	—	—
Hermannstadt	768,6	SO	bedeckt	3	vorw. heiter
Vlissingen	763,0	SW	Nebel	9	zieml. heiter
Kopenhagen	765,[illegible]	SO	bedeckt	5	
Stockholm	769,2	SSW	bedeckt	3	vorw. heiter
Karlstad	758,1	—	bedeckt	3	vorw. heiter
Haparanda	760,9	SW	wolkig	5	vorw. heiter
Archangel	—	—	—	—	—
Biarritz	—	—	—	—	—
Rom	—	—	—	—	—

Amsterdam, 6. November. Java-Kaffee unregelmäßig, loko 45¹/₂, Santos-Kaffee per November 33³/₄, per Dezember 33³/₈, per März 31¹/₈, per Mai 29³/₄. — Rüböl fest, loko 46³/₄, do Dezember 45³/₈.

Meteorologische Beobachtungen zu Thorn

vom 7. November, früh 7 Uhr.

Lufttemperatur: + 1 Grad Cels.
Wetter: trocken. Wind: Südost.
Barometerstand: 771 mm.

Vom 5. morgens bis 6. morgens höchste Temperatur: + 3 Grad Cels., niedrigste + 1 Grad Cels.

Wasserstände der Weichsel, Brahe und Netze.

Stand des Wassers am Pegel

	bei	Tag	m	Tag	m
Weichsel	Thorn	7.	1,27	6.	1,32
	Zawichost	—	—	—	—
	Warschau	—	—	—	—
	Chwalowice	—	—	—	—
	Zakroczyn	—	—	—	—
Brahe bei Bromberg	O.-Pegel	—	—	—	—
	U.-Pegel	—	—	—	—
Netze bei Czarnikau		—	—	—	—

8. November: Sonnenaufgang 7.10 Uhr,
Sonnenuntergang 4.17 Uhr.
Mondaufgang 6.50 Uhr,
Monduntergang 12.39 Uhr.

Weiden-Verkauf.

Am Freitag den 13. November, vormittags 11 Uhr, kommen im Restaurant „Wiese's Kämpe“ in Thorn folgende Schläge zum Verkauf:

a Schlag Nr. 1a (am Hafen) = 4,60 ha 3jähr.,
b Schlag Nr. 1b (Ränder an den Wiesen) = 0,50 ha 3jähr.,
c Schlag Nr. 13 (Okraczyner, früher Heise'sche Kämpe) = 0,75 ha 3jähr.,
d Schlag Nr. 14 (Okraczyner, früher Heise'sche Kämpe) = 3,33 ha 3jähr.,
e Schlag Nr. 16 (Okraczyner, früher Heise'sche Kämpe) = 2,63 ha 3jähr.,
f Schlag Nr. 13 (Okraczyner, früher Heise'sche Kämpe) = 2,50 ha 1jähr.

Die Verkaufsbedingungen können vor dem Termin im Magistratsbüro I, Rathaus, 1 Treppe, eingesehen oder auch von ihm gegen Erstattung von 0,50 Mk. Schreibgebühren vorher bezogen werden. Der Förster, Herr Neipert in Thorn 3 ist angewiesen, den Kauflustigen auf vorherige, rechtzeitige Benachrichtigung hin, die zum Verkauf gestellten Schläge an Ort und Stelle vorzuzeigen.

Auch am Verkaufstage können die Schläge von morgens 8 Uhr ab besichtigt werden.

Thorn den 23. Oktober 1914.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Sammelbüchsen sind wieder auf Zimmer 25 zu haben.

Thorn den 6. November 1914.

Kreisverein vom Roten Kreuz Thorn-Stadt.

Polizeiliche Bekanntmachung.

Da nach zuverlässigen Nachrichten in **Podolien** und **Warschau** die **Cholera** in großer Ausbreitung aufgetreten ist, so bringen wir hierdurch gemäß § 11 der Anweisung des Bundesrats vom 28. Januar 1904 über die **Bekämpfung der Cholera** in Erinnerung, daß als choleraverdächtige Erkrankungen insbesondere heftige **Brechdurchfälle aus unbekannter Ursache** anzusehen und der Polizeibehörde anzuzeigen sind.

Thorn den 19. September 1914.

Die Polizei-Verwaltung.

Nr. 263. Thorn, Sonntag den 8. November 1914. 32. Jahrg.

Die Presse.

(Drittes Blatt.)

Deutsche Kriegsbriefe.

Von Paul Schweder.

(Nachdruck verboten.)

Großes Hauptquartier, 1. November.

Geheimer Rat Payr-Leipzig über die moderne Kriegschirurgie.

Inmitten einer halbzerschossenen Stadt im nördlichen Frankreich befindet sich ein großes Kriegslazarett einer der Westarmeen. Wie durch ein Wunder ist gerade das französische Militärhospital erhalten geblieben, obwohl in allernächster Nähe des ausgedehnten Gebäudekomplexes kein Stein auf dem andern geblieben ist. Die Genfer Flagge hat, wie überall, so auch hier die Wut des Kriegsgottes abgelenkt, und so liegen heute Freund und Feind friedlich vereint in den hellen luftigen Räumen des Hospitals, in liebevoller Weise behandelt und verpflegt von den Ärzten und Schwestern der Armee und des Roten Kreuzes. Man hat hier das unmittelbare Bild der Tätigkeit unseres Militärsanitätswesens, denn hierher kommen die Verwundeten sogleich, nachdem sie auf dem Schlachtfelde den ersten Verband erhalten haben. Und in diesem Kriegslazarett wirkt einer unserer bedeutendsten Chirurgen der früher in Greifswald und Straßburg tätig gewesene Geheimrat Professor Payr-Leipzig, der uns Kriegsberichterstattern in einem zum Hörsaal ausgestatteten Raume des Hospitals einen höchst lehrreichen Vortrag über die Erfahrungen der Chirurgie in diesem Kriege bot. Er führte aus:

In einer Zeit, in der die deutsche Jugend und die deutsche Manneskraft für die nationale Ehre des deutschen Reiches im Felde steht, erschien es angezeigt, daß auch die moderne Chirurgie zu den durch diesen Krieg heraufbeschworenen Verletzungen Stellung nahm. Es handelt sich für sie dabei um drei Gesichtspunkte. Sie hatte einmal die im Frieden gesammelten Erfahrungen für diesen Krieg nutzbar zu machen, zum andern die geschlagenen Wunden zu heilen und zum dritten neu zu lernen. Denn es ist mit Nachdruck zu betonen, daß die Kriegschirurgie unter wesentlich anderen Gesichtspunkten zu arbeiten hat, als die Chirurgie im Frieden. Wir mußten uns in diesem Kriege ganz besonderen Verhältnissen anpassen, die einmal durch den Krieg selbst und zum andern durch die Massenhaftigkeit der Verletzungen gegeben waren. Vor allem handelte es sich auch darum, möglichst einfach und sicher zu arbeiten. Einfach, weil wir hier nicht die Einrichtungen der Hospitäler wie im Frieden haben. Sicher, weil wir damit rechnen müssen, die Kranken nicht in der Hand zu behalten zu können, sondern sie sobald wie möglich an die rückwärtigen Lazarette weitergeben zu müssen. Das bedingt ihre sorgfältigste Behandlung und ebenso ihre Sicherung gegenüber allen Zufälligkeiten des Transportes. Aber der Krieg bietet uns auch manche ganz neue Erfahrungen, die studiert sein wollen. Wir wissen vielfach garnicht, wie unsere Maßnahmen ausfallen werden. So ergeben sich für den aktiven Arzt zwei Gefahren: Das ist 1. die Untätigkeit für jene, welche hier nicht so aseptisch arbeiten können wie daheim, 2. die der Vielgeschäftigkeit für jene, welche auch an Stellen, wo es nicht am Platze ist, eingreifen und dadurch alles verkehrt machen. Deshalb haben wir das Militärsanitätswesen in der Armee geschaffen, damit es beiden hilft, von dem Gesichtspunkt aus: Wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg! Und helfen können und müssen wir.

Die Projektile, durch welche in diesem Kriege Verletzungen heraufbeschworen werden, sind die Infanteriegeschosse, die Schrapnellkugeln, Bomben- und Granatsplitter und Fliegerpfeile. Dazu kommen die Verletzungen durch die Dum-Dum-Geschosse, die sogenannten „Querschläger“, wenn das Infanteriegeschoß in einer anderen Richtung als mit der Spitze aufschlägt, und schließlich das Infanteriegeschoß, das explodiert, wenn es aufschlägt und fremde Körper mit sich reißt. Überhaupt ist die Laufbahn des Projektils so wichtig, wie die Körperbeschaffenheit des davon Getroffenen, und beides bedingt ganz verschiedenartige Komplikationen. — Was zunächst das französische Infanteriegeschoß anlangt, so ist es aus verhältnismäßig weichem Metall hergestellt. Seine Spitze verbiegt sich schon beim geringsten Widerstande, sodaß beim Aufschlagen des Geschosses z. B. auf eine Mauer seine Gestalt sich ungefähr in der Form einer Schiffsschraube verändert. Die Bleigeschosse deformieren sich naturgemäß noch weit mehr. Die Schrapnellkugeln, die Bomben- und Granatsplitter sind in ihrer Wirkung ganz verschieden. Der Fliegerpfeil bildet ein ganz neues und nicht ungefährliches Projektil. Er ist aus den Abbildungen in den Zeitungen her bekannt als eine etwa zwei Finger lange, hohlgeschliffene und vorn zugespitzte Waffe, die vorn schwerer ist als am Ende und vom Flugzeugführer mittelst einer mechanischen Vorrichtung andauernd aus großen Höhen herabgeworfen wird. Der Pfeil kommt ganz senkrecht herab und hat bei einer Abwurfshöhe von z. B. 1800 Metern eine Ankunftsgeschwindigkeit von 200 Sekundenmetern, demnach also die Geschwindigkeit einer älteren Büchsenkugel. Die Verletzungen, die der Pfeil hervorruft, sind demnach sehr schwere. Wir haben z. B. einen Fall behandelt, wo der Pfeil die Oberschlüsselbeingrube getroffen hatte und der Mann uns unter den Händen verblutete, weil das Projektil von der Einschlagstelle weiter durch die linke Brust, das Zwerchfell, den linken Beckenknochen und durch die Hüfte ins Bein gegangen war, dieses der ganzen Länge nach durcheilt hatte und erst an der Ferse wieder ausgetreten war.

Im Anschluß an diese Ausführungen zeigte uns der Redner diesen Pfeil und anschließend daran eine Reihe anderer seltsamer Geschosse bezw. eigenartiger Deformationen von solchen. Wir sahen da Gedenkmünzen von Soldaten, an denen eine Kugel abgeprallt war, Geldstücke, die sie in den Taschen getragen hatten und die Verletzungen durch Geschosse verhindert oder doch aber gemildert hatten, und sogar eine Kugel, die an dem Taschenmesser des Soldaten in der Hosentasche abgeplattet war und darauf in der Tasche verblieb, wo sie der Unverletzte mitsamt dem verbogenen Messer wiederfand.

Der Redner fuhr dann fort: Was die Geschoßwirkungen anlangt, so unterscheiden wir den Prellschuß, den Steckschuß, den Durchschuß, den Streifschuß, den Abschuß, wo ganze Körperteile wegfallen, und die durch Explosiv-Körper und -Stoffe bewirkten Zermalmungen. Die Schädigungsgefahr für die verschiedenen Organe durch alle diese Arten von Schüssen hängt von einer Reihe von Zufälligkeiten ab und vor allem auch davon, in welcher Weise die verschiedenen Organe darauf reagieren, je nachdem sie mit Blut und anderen Stoffen gefüllt sind. Das moderne Infanteriegeschoß durchschlägt die Blutgefäße glatt. Infolgedessen müssen wir mit einer größeren Zahl von Schlagaderverletzungen rechnen als in früheren Kriegen. Das Infanteriegeschoß bahnt sich seinen Kanal durch alle Körperteile, und das bedingt die große Gefahr, daß Adern in der Tiefe getroffen werden. Nun quillt bekanntlich nach jeder Verletzung der Muskel in der Umgebung der Verletzung sofort auf, und davon hängt es ab, ob die Blutung bald zum Stehen kommt. Dabei kann man die verschiedensten Beobachtungen machen, je nachdem der betreffende Muskel stärker oder schwächer mit Blut gefüllt ist. Die dabei zustande kommenden Haematone sind unsere wichtigsten Bundesgenossen. Auch die Nervenstränge werden von dem modernen Infanteriegeschoß glatt durchschlagen. Ganz besonders schwer waren hierbei die Verletzungen, die durch Dum-Dum-Geschosse hervorgerufen wurden, wie dies bei Givet beobachtet werden konnte. — Wichtig sind die Knochen- und Gelenkverletzungen durch das moderne Infanteriegeschoß. Je größer die Entfernung war, umso größere Neigung zeigten die Geschosse, durch die Knochen durchzuschlagen, wobei sie nur wenige Sprünge hervorriefen. Je näher jedoch die Kugel traf, umso größer wurde die Zahl der Sprünge in den Knochen. Dabei spalteten sich auch die elfenbeinharten Knochenteile des menschlichen Körpers noch auf eine Entfernung bis zu 1800 Metern, während die schwammigen Knochenteile auch bei dieser Entfernung noch meist glatt durchschlagen wurden und leichter zu heilen waren. Besonders schlimm sind die durch Geschosse mit Explosivwirkung hervorgerufenen Verletzungen, ganz besonders aber bei Verletzungen der Niere, der Leber und der Milz, weil es sich hierbei um Organe handelt, welche nicht einfach nachgeben, sondern je nach der Stärke ihrer Füllung reagieren. Man denke sich z. B. ein Briefkuvert, das geschlossen und mit Druckluft gefüllt ist. Je nach der Stärke des Schlages wird es verschieden reagieren. Die Geschoßwirkungen sind ebenfalls sehr verschiedenartig. Wir unterscheiden Blutung, Schmerz, Chok, Verstümmelung und Tod. Unsere erste Aufgabe ist es, allen Verletzungen möglichst bald die Wohltat der Schmerzlinderung zuteil werden zu lassen, wozu wir in der Hauptsache Morphiuminjektionen benutzen. Die Blutungen unterbinden wir in zweckentsprechender Weise. Der Chok ist der Wundschreck, den wir oft auch bei den allerleichtesten Verletzungen wahrnehmen können. Der Patient ist blaß, die Pupille weitet sich, der Puls ist klein und das Bewußtsein halb abwesend. Diese Choks werden bei allen nur möglichen Verletzungen beobachtet. Auch die Verstümmelungen sind allerverschiedenster Art, am schlimmsten aber bei Explosionen von Geschossen, Minen und dergleichen. Der Tod auf dem Schlachtfelde tritt ein bei der Verletzung der großen Blutadern und bei den sogenannten Kopfschüssen. So haben wir auch schon Kopfschüsse erlebt, bei denen der Schuß quer durch den Schädel ging und sich der Patient schon wieder völlig wohl befindet.

Außerordentlich wichtig ist es, daß die Schußverletzungen nach den Körperzonen beurteilt werden, die durch sie bettoffen werden. Die Kopfschüsse sind im modernen Kriege besonders häufig, weil der Soldat nicht mehr wie früher in der offenen Feldschlacht kämpft, sondern sich vorwiegend in den Schützengräben aufhält und beim Hinaussehen abgeschossen wird. Einen erschwerenden Umstand in der Wundbehandlung bilden die sogenannten Tangentialschüsse, weil bei ihnen schwere Infektionen insofern vorkommen können, als Stoff- und Knochenteile mitgerissen werden, die da drohende Vereiterung der Wunde bekämpfen wir zweckmäßig durch einen Schnitt, der die Ein- mit der Ausschußöffnung miteinander verbindet. Auf diese Weise sind wir in der Lage, den Schußkanal fortlaufend auszuwischen und offen zu behandeln. Was die Bauchschüsse anbelangt, so sind die Japaner seinerzeit so weit gegangen, daß sie die derart Verletzten schon nach acht Tagen wieder in die Front einstellten. Aber auch wir haben schon Fälle erlebt, wo die Verletzungen nach 10 bis 14 Tagen verheilt waren, beziehungsweise der Weitertransport erfolgen konnte. Bedenklicher ist es, wenn die Lunge getroffen wurde, was sich durch Bluthusten bemerkbar macht. Aber auch in diesen Fällen sind schon wiederholt schnelle Heilungen erfolgt, und so zeigen uns vor allem diese Brustschüsse deutlich, wie human die modernen Geschosse sind gegenüber den alten abgeplatteten. Ziemlich ausgeschlossen von der Heilung sind natürlich Herzschüsse aller Art. Solche Fälle kommen kaum lebend in die Klinik. Ein sehr umstrittenes Kapitel bleiben die Bauchschüsse nach wie vor. Für die Friedenszeit gilt als Regel für jeden Chirurgen, in solchem Falle möglichst bald den Bauchschnitt anzuschließen, erstens um die Blutung zu stillen, und zweitens, um an der betreffenden Stelle Infektionen, die vom Magen und Darm her drohen, zu verhindern, da sonst eine tödliche Bauchfellentzündung die Folge ist. In Kriegszeiten dagegen hat bereits der südafrikanische Krieg die merkwürdige Erfahrung gezeitigt, daß bessere Resultate bei Nichtoperierten erzielt wurden, als wenn unter schlechten aseptischen Verhältnissen zum Bauchschnitt geschritten wurde. Richtig ist, daß ungenügende Assistenz, schlechte Beleuchtung, mangelnde Aseptik schlechte Resultate ergeben müssen. Auch in diesem Kriege sind bei ganz einfacher Behandlung eine große Anzahl von Bauchschüssen ohne Operationen geheilt. Man mußte nur darauf achten, daß die Kranken möglichst wenig bewegt wurden und keine Nahrung erhielten. Andernfalls geht es ihnen wie jenem Hauptmann, der nur zwei Gläser Wasser zu sich nahm und bald darauf eine Leiche war. Wie läßt es sich nun erklären, daß ein

Berliner Brief.

(Nachdruck verboten.)

„O welche Freude, o welche Lust Soldat zu sein!“ Im dröhnenden gleichen Schritt und Tritt singen es marschierende Soldaten, deutsche Soldaten, solange es solche gibt. Auch wir, die wir — leider, leider! — mit den Jahren überlandsturmreif geworden sind, zur passiven Neutralität in Sachen „Dreschen“ uns verdammt sehen, summen es mit, wenn all das junge, jetzt in beschleunigter Kriegsausbildung befindliche Kameradenvolk, aus- oder einmarschierend, Tag für Tag hier die alte Weise ertönen läßt. Und da ist keiner unter uns, mag ihm das Haar lange gebleicht sein, der diese jubelnde Überzeugung seiner Jugend, gegründet auf eigenes Erleben bei der Fahne, nicht jetzt noch von Herzen hochhielte, die braven Feldgrauen und Marineblauen im besondern schwer beneidete, denen es vergönnt ist, das Hohe Lied des „Soldatspielens“ im ehernen Ernst der Kämpfe dieser großen Tage dem bösen Feinde in die Ohren zu schmettern. Bedürfte es noch einer Stichprobe auch dafür, daß des alten Liedes Grundmotiv ebenfalls von denen unvermindert empfunden wird, die schon im Kugelregen vor dem Feinde gestanden haben —, an unseren Verwundeten, die wir mitten unter uns haben, können wir sie fort und fort anstellen. Und sie versagt nie: Die Ärzte in den Lazaretten bestätigen es. Sowie so ein nicht allzu schwer Verwundeter, irgend sich einigermaßen wieder „auf Deck“ fühlt, quält er, bettelt er förmlich um die Erlaubnis, wieder zur Front entlassen zu werden. Und es ist herzbewegend schön, da zu sehen, wie der biederste Soldat zum ausgekochten Versteller wird: geht, mit zusammengebissenen Zähnen, noch vorhandene Schmerzen der Wunde verhehlend, mit einem „hörbaren Ruck“, wie alte Kasernensprache es nennt, stramm am Oberstabsarzt vorüber, um völlig wieder hergestellt, felddiensttauglich zu erscheinen. O welche Freude, o welche Lust, Soldat zu sein!“ ....

Verkehrt aber wäre es, bekämen unsere Kriegsgefangenen aller Feindesschattierungen, die uns, wie ich Ihnen schon schrieb, jetzt wie Pilze fort und fort zuwachsen, noch mehr tatsächlichen Anlaß, jenes alte Lied mit der Wendung: „O welche Lust, „Gefangener“ zu sein“, zu singen. In Wahrheit haben sie es mehr als gut bei uns, gleichviel ob verwundet oder nicht. Der vom Auswärtigen Amt letzthin zugelassene Pressebesuch im Gefangenenlager zu Döberitz hat das vollends erwiesen. All die Herrschaften, die wir Hunnen da eingesperrt halten, sind nicht nur zufrieden, sondern zumteil voller Humor, nicht zum wenigsten die bezahlten Vaterlandsverfechter des schmählichen Krämervolks, das dieses Weltringen angezettelt hat, die — schon fassen das Wort selbst unsere kriegführenden Schuljungens als Beleidigung auf! — Engländer. Die wissen sich mancherlei Kurzweil und Unterhaltung zu verschaffen, woran sie niemand hindert. Ebensowenig lassen wir Barbaren die starke Siegerfaust dort die Franzosen spüren. Ganz im Gegenteil: im Zossener Gefangenenlager erscheint, von kriegsgefangenen Franzosen redigiert, gar eine Zeitung, in der sich der leichte Sinn des Franzosen ungehemmt in Witz und Karrikatur entfalten darf. Und wir lachen mit den Selbstkomikern, wenn eine Notiz darin besagt: „Ein Teil der Franzosen steht schon vor Berlin. Sie haben zunächst als Konzentrationspunkt Zossen gewählt.“ Sodann spazieren nach wie vor die Zivilengländer beiderlei Geschlechts ungehindert in unseren Straßen, sprechen englisch, lachen, plaudern in den Cafés. Niemand wehrt ihnen. Daheim aber, in Old England, sperrt man alle wehrfähigen Zivildeutschen in das berüchtigte Konzentrationslager, versagt ihren Frauen den Zutritt, läßt sie darben. Darum sagte ich: es wäre verkehrt, machten wir ihnen das Leben hier weiterhin so angenehm, daß sie das Lied von der Lust des Gefangenendaseins anstimmen dürften. Und lassen sie unsere Brüder dort nicht frei, so wollen wir Vergeltung üben, ihnen durch strammere Behandlung sowohl der Kriegsgefangenen, wie der noch Zivilfreien ihres Stammes zeigen, daß wir Barbaren nicht unter allen Umständen die besseren Leute sein und bleiben wollen. Nun! „Wie du mir, so ich dir!“ soll dann Parole für Gefangenenlager sein. Solchermaßen hört man jetzt hoch und niedrig überall sich äußern. Volkes Stimme ist da ganz gewiß Gottes Stimme. Man lasse sie nicht ungehört verhallen, wenn die Überheblichen jenseits des Kanals nicht hören wollen. ....

Denen, die des bitteren Ernstes des Krieges gar zu voll sind, als daß sie an Theaterbesuchen — bitte erneut um Entschuldigung: an Schaubühnenbesuchen — innerlichen Anteil nehmen könnten, zeigen die Inseratenspalten der Berliner Zeitungen, die ohnedies in zunehmendem Maße sich wieder auffüllen, nachdem der Kriegsausbruch sie fast getilgt hatte, daß dennoch die meisten Bühnen aller Schattierungen wieder im Betriebe sind, wie einst im Frieden. Die Neuheiten (bitte nicht mehr Novitäten!) folgen einander, und alle finden trotz allen und allem ihr Publikum. In erster Linie natürlich, was vom Kriege gedichtet und gereimt wird. Da haben sie nun gar im Lustspielhaus ein dreiaktiges Fliegerlustspiel, betitelt „Der Wolkenreiter“, von Leo Walter Stein und Eduard Ritter „steigen“ lassen, und es flog im flotten Tempo an den Zuschauern vorüber ohne irgend einen „Absturz“. Im Gegenteil, man erkannte durch lebhaften Beifall die harmlose Liebenswürdigkeit des neuartigen Stückes und der trefflichen Darstellung an .... „Und Michel lacht dazu!“ ist der Titel der Neuheit, die das „Nationaltheater“ herausgebracht hat. Vieles Spärliche daran muß man der richtiggehenden Vaterlandsliebe der drei Verfasser zugute halten. Felix Holländer aber, einer von ihnen, hat sich durch Einbringung einiger netter Melodien in das Gesamterzeugnis immerhin verdient gemacht. Das größte Verdienst gebührt freilich dem — Zensor (sprich also deutsch: „Verkürzer“), der dem Stück mit schneidiger Rotstifthandhabung erhebliche Längen genommen hat. Das Haus war dicht gefüllt. Ja, man geht in Berlin schon wieder zu Schaubühnen und — Film. Dieser, dem die ersten Kriegswochen schier das Licht ausgeblasen zu haben schienen, erholt sich ebenfalls mehr und mehr; er hat sich sogar eine nur durch unsere draufgängerischen Zeiten halbwegs entschuldbare Verwogenheit tollkühner Art geleistet: Im schicksalsreichen Apollotheater „kurbelt“ man jetzt „Martha“, unsere gute alte Martha, die da bekanntlich „entschwand“, stets entschwinden muß, nach Flotow. Nun ist sie wieder da als — Kinooper. Martha, Martha, was mußt du alles durchmachen! ...

Zirkus Schumann hat desgleichen seine Pforten geöffnet und bei überfülltem Hause große Erfolge erzielt. Neben tadellosen Reiterleistungen kriegt man einen Orang Utang als Akrobaten, einen Pudel als Harmoniumspieler zu sehen, und ein Bär (kein Kosak!) reitet auf einem Pferde. Der Zirkus hat damit erwiesen, daß ihm auch im Kriege Daseinsberechtigung zuzuerkennen ist. Und das darf man begrüßen, wie alles, was in diesen schweren wirtschaftlichen Zeiten denen, die nach Verdienst gehen, Erwerbsmöglichkeiten bietet. Dann ist auch die Bitte: „Unseren täglichen Sieg gib uns heute“ zu anspruchsvoll, so müssen wir, um nicht unstark zu werden, wünschen, daß der alten frommen Bitte: „Unser täglich Brot gib uns heute!“ Erfüllung wird. ....

von sechs bis acht Schüssen durchbohrter Bauch ohne jeden äußeren Eingriff die Verletzungen übersteht? Wir erklären es uns folgendermaßen: Sofort nach dem Schuß quillt aus dem Schußkanal die Schleimhaut heraus und bildet gewissermaßen eine Rosette, die durch die Muskulatur abgeklemmt wird. Für mehrere Tage hält dieser Verschluß, und die ihm gegenüber liegende gesunde Seite antwortet durch Ausschwitzung von Bindestoffen, und diese verkleben die gesunde Stelle mit der verletzten derart, daß Bakterien nicht ins Freie hinausdringen und die verletzte Stelle vergiften können. Wohl aber droht später eine Gefahr durch austretendes Blut. Deshalb muß jeden Tag nachgesehen werden, ob nicht im kleinen Becken Eiter sich zeigt. — Die Schüsse im Becken, Blase und Darm verlaufen meist ungünstig, da zumeist die Wirbelsäule mit beschädigt ist.

Wie ist nun die Behandlung der Schußwunden? Wir unterscheiden da die erste Wundversorgung, weiter die endgiltige Wundversorgung, drittens die Nachbehandlung und viertens den Heimtransport. Zur Blutstillung auf dem Schlachtfeld benutzen wir die bekannte Esmarchbinde, die jedoch spätestens nach zwei bis drei Stunden wieder abgenommen werden muß, da sonst die Gefahr einer Lähmung der eingeschnürten Gliedmaßen droht. Der Blutende muß also darnach den Kompromißverband erhalten. Sind größere Arterien verletzt, so müssen diese sofort unterbunden werden, eine Aufgabe, die von jedem Arzt unbedingt beherrscht werden muß. Und wir werden in Zukunft in den ärzlichen Fortbildungskursen an unseren Hochschulen noch mehr als bisher auf diese wichtige Vorbildung hinarbeiten, obwohl wir sie schon immer fleißig an Leichen geübt haben. Wenn die Gefahr einer Verblutung durch entsprechende Versorgung des Kranken beseitigt ist, so tritt die weitere wichtige Aufgabe der Verhütung der Infektion an uns heran. Wenn von Volkmann schon vor Jahren gesagt hat, daß von der ersten Versorgung der Wunde der spätere Heilungsprozeß abhängt, so ist das durchaus richtig und wird vom Militärsanitätswesen mit aller Aufmerksamkeit verfolgt.

Wir rechnen dabei mit dem einmal gegebenen Infektionsgift der Wunde. Es ist ganz zweifellos, daß der Einschuß das Vorhandensein von Bakterien mit sich bringt, und das Auswaschen mit antiseptischen Flüssigkeiten nützt daher unseres Erachtens garnicht, sondern schadet nur, weil es die vitale Widerstandskraft des Gewebes schädigt. Aber es dürfen zu den vorhandenen Bakterien auf keinen Fall neue hinzukommen, obgleich der gesunde Mensch mit einer gewissen, noch größeren Zahl von Bakterien fertig wird. Und dieser Grundsatz beherrscht unsere ganze Wundversorgung. Die Wunde wird also nicht gewaschen, sondern nur mit einem fest aufgelegten Stückchen Verbandsgaze versehen und diese sofort gut befestigt. Das machen unsere Soldaten zum großen Teil schon selbst in sehr geschickter Weise. Andere Mittel, Infektionen zu verhüten, sind Jodtinktur und Mastixol, welch letzteres zugleich die Verbandsgaze auf der Wunde fixiert. Eine schwierige Frage ist immer noch die Krankentransportfrage. Wir müssen die Verwundeten so versorgen, daß sie auch den zufallsreichsten Transport durchmachen können. Auch der schwerste Schuß durch den Oberschenkel muß so gut geschient sein, daß nichts geschehen darf, und auch unter den schwierigsten Verhältnissen. Deshalb muß der Arzt hier oft zum Improvisator werden. Wir haben schon alle Arten von Schienungen erlebt und dadurch wiederholt die größten Erfolge erzielt. Auch beim Wechseln der Verbände muß die größte Vorsicht beobachtet werden. Soweit die Chirurgie in Frage kommt, ist für sie die große Hauptsache die Entscheidung über Operation oder Nichtoperation. Auf die Geschoßentfernung legen wir heute weniger Wert. Doch hat es sich wiederholt gezeigt, daß beim französischen Infanteriegeschoß, soweit es Kupferbestandteile enthält, die Entfernung geraten erscheint, weil es auch später noch heftige Schmerzen verursacht, während sonst durchweg Geschoßteile ohne Beschwerden mitgenommen werden. Bedenklicher ist schon die Arbeit der Schrapnellkugel. Sie ist rund, nimmt Stoffreste und anderes mit, und die durch sie verursachten Fälle eitern in 70 bis 75 Prozent der Fälle. Außerdem entstehen rund um die Kugel herum schmerzhafte Schwellungen, und es ist alsbald eine eitrige Flüssigkeit da. Ebenso verhält es sich bei den Verletzungen von Granatsplittern. Ihre zackige Oberfläche reißt auch Fremdkörper mit in die Wunde hinein.

Die Nachbehandlung aller Verletzungen ist Aufgabe der Heimatlazarette. Über den Verlauf der Schußverletzungen ist folgendes zu sagen: Es sind große Unterschiede bei der Heilung nach der Art des Geschosses zu beobachten. Große Komplikationen und Gefahren drohen durch den Umstand, daß von den Geschossen fast durchweg Leute getroffen werden, die sich vielfach schon seit Wochen nicht mehr ordentlich gewaschen haben, auch keine Gelegenheit zum Wäschewechseln hatten und deren erste Lagerung keineswegs einwandfrei ist. Besonders aber nehmen die Verletzungen durch Artilleriegeschosse durchaus nicht immer einen günstigen Verlauf, weil gerade hier Wundinfektionen relativ häufig sind. Wir haben mit Zellengewebeeiterungen zu rechnen, und sogar mit dem Wundstarrkrampf. Deshalb sind wir auch dazu übergegangen, in verdächtigen Fällen mit Tätanusheilserum zu impfen. Selbst wenn der Wundstarrkrampf schon ausgebrochen war, sind dann noch im gewissen Umfange Heilungen durch solche Einspritzungen gelungen.

Unsere Erfahrungen in diesem Kriege sind insofern interessant, als ich in der glücklichen Lage war, auch den späteren Verlauf des Heilungsprozesses der verschiedensten Fälle beobachten zu können. Ich bin zuerst in der Front gewesen und mußte mich infolge einer Erkrankung zunächst ins Etappenlazarett und dann ins Kriegslazarett zurückziehen. Hier sah ich die alten und neuen Fälle zugleich und konnte ihren ganzen Verlauf genau beobachten.

Die einfachen Schüsse durch die Weichteile und Gliedmaßen verliefen fast allgemein absolut günstig, falls sie alsbald mit Verbandsgazepäckchen versorgt worden waren. Unter ihnen verharrschte die Verletzung oft schon nach acht Tagen, sodaß der Mann alsbald wieder felddiensttauglich war, sofern nicht Nerven- oder wichtige Sehnenteile verletzt waren. Auch die Schüsse durch Gelenke verliefen günstig, wenn sie sofort zweckmäßig versorgt und gut geschient waren. Wir haben sogar Schüsse durchs Kniegelenk usw. gesehen, die vollkommen günstig verheilten. Die Schüsse, die die langen Röhrenknochen trafen, stellten schon wesentlich ernstere Verletzungen dar, da die Knochen oft außerordentlich zersplittert wurden. Es hängt nun alles davon ab, ob die äußeren Verletzungen heilen oder Infektionen erfolgt sind. Denn diese letzteren sind die Crux eines jeden Feldzuges. Sie führen auch uns immer weiter. Wir müssen immer wieder operieren, beziehungsweise den Wundkanal öffnen, um die Knochensplitter zu entfernen, und schließlich müssen wir sogar Spaltungen vornehmen. Wir haben dann meist die Fraktur ganz freigelegt und mit Gaze bedeckt. Denn beim Langsambehandeln muß man oft sehen, wie die Eiterung weitergegangen ist. Die Zeiten sind natürlich vorüber, wo man einfach alles amputierte. Wir dürfen aber auch in diesem konservativen Zeitalter der Chirurgie nicht allzu lange warten, sondern müssen amputieren, wenn es sich zeigt, daß das Gelenk nicht zu retten ist.

Was die Rindenschüsse des Schädels anlangt, so verläuft auch ihre Heilung meist günstig, während Gehirnschüsse bei glattem Durchschuß oft doch Störungen hinterließen und Gehirnabzesse die Heilung gefährdeten.

Ein Wort noch über die Fliegerbomben und -Pfeile. Die Fliegerbombe ist in ihrer Wirkung wesentlich verschieden von der Wirkung einer krepierenden Granate. Bei Fliegerbomben sind Verbrennungen der Hautoberfläche bemerkt worden, wie man sie bei Granaten selten sieht. Alles in allem sind die Verletzungen durch Fliegerbomben also ungewöhnlich schwere, und die durch sie hervorgerufenen Verletzungen warfen vielfach alle konservativen Ansichten einfach über den Haufen, weil zu gleicher Zeit auch Nervenstämme glatt von ihnen durchschlagen waren.

In der letzten Zeit sind uns zahlreiche Krankenbeförderungsautomobile und Lazarettzüge zur Verfügung gestellt worden, und wie dankbar wir dafür sind, weil sich dadurch das ganze Transportwesen wesentlich bessert, brauche ich nicht erst zu sagen. Wir haben Lazarettzüge, in denen unsere Kranken geradezu fürstlich gebettet sind, und unsere in die Heimat zurückkehrenden Offiziere und Mannschaften sind glücklich darüber. So geschieht alles, was dazu geeignet ist, die schweren und gefährlichen Wunden, die dieser Krieg schlägt, nach Möglichkeit zu heilen, und wenn es immer noch Chirurgen gibt, die es mangels der großstädtischen Einrichtungen ablehnen, im Felde zu arbeiten, so sind sie nicht auf dem rechten Wege. Wir hoffen jedenfalls, durch unsere Arbeit dem Wohle des Ganzen zu dienen.

Der Redner demonstrierte darauf noch einige Krankenfälle, bei denen es sich vornehmlich um schwere Becken- und Schenkelverletzungen durch Schrapnellkugeln, Fliegerbomben und Fliegerpfeile handelte. Dem interessanten Vortrage wohnte neben dem Generalarzt der Armee, Exzellenz von Schjerning, und dem Leibarzt des Kronprinzen, Generaloberarzt von Hecker, auch eine große Anzahl von Armeeärzten und Ärzten des Roten Kreuzes bei.

Zeitschriften- und Bücherschau.

Glaube und Tat. Nationale und christliche Monatsschrift zur Verinnerlichung des deutschen Geisteslebens. (Moritz Diesterwegs Verlag) Jahresbezugspreis 2,50 Mk. im Buchhandel, oder direkt bei der Versandstelle Taubenstraße 23 Frankfurt a/M. Einzelheft 25 Pf. Inhalt der November Nummer: Neue Kraft, Kriegssprache in der histor. Paulskirche Jul. Werner. Herbstgedanken. Ant. Urspruch Der Krieg und das Sittengesetz Universitätsprof. Dr. P. Arndt. Die Macht des Liedes. Gust. Weller. Der Krieg und unsere Jugend. Jul. Richter. Ostpreußen und die Geistlichen unter der Russenherrschaft Der Herausgeber. Verschiedenes. — Frauenrecht und der Krieg (K. R.) Fort mit den ausländischen Modetorheiten (Frfr. v. H. z. H.) Der Kriegsstrickstrumpf (M. W. Gedichte und Sprüche (K. E. Knodt. Gustav Schüler. Karl Altendorf. Georg Contag.) Angriff der Halberstädter Kürassiere, von Joseph Correngio. Bildwiedergabe nebst Text.

Mannigfaltiges.

(Vierlinge.) Die Frau des zurzeit bei einer Fliegerersatzabteilung als Kriegsfreiwilliger dienenden Fliegers Heinrich Kirsch wurde glücklich von Vierlingen, vier Knaben, entbunden. Alle Jungen sind gesund. Der Flieger, der zwei Jahre verheiratet ist, hat durch diesen Zuwachs von vier Buben bereits fünf Jungen.

(Vermählung der einzigen Tochter des Abg. D. Naumann.) Der Pfarrer Liz. theol. Wilhelm Loew-Simmersbach i. H. hat sich vor seiner bevorstehenden Einberufung zum vaterländischen Dienst dieser Tage in Marburg mit der einzigen Tochter des Abgeordneten Friedrich Naumann vermählt.

(Verhaftung des Hamburger Raubmörders.) Der Raubmörder Meißner, der Dienstag in Neuengamme bei Hamburg die Frau des Landmannes Steffen und das Dienstmädchen Schur ermordet und beraubt hat, ist, wie aus Hamburg gemeldet wird, in Leipzig verhaftet worden. Er hat ein umfassendes Geständnis abgelegt.

(Der Franz-Josephsorden für eine Frau.) Kaiser Franz Joseph hat am Donnerstag zum erstenmal eine Frau durch Verleihung des Franz-Josephordens ausgezeichnet. Es ist Frau Turnau-Wattmann, die Tochter eines angesehenen Hietzinger Bürgers, die mit ihrem Gatten, einem Offizier nach Galizien in den Krieg zog und sich dort im Dienste der Truppen betätigte. Als dem Kaiser von der tapferen Frau berichtet wurde, verlieh er ihr die ehrenvolle Auszeichnung.

(Selbstmord eines österreichischen Ehepaares in England.) Nach einer Meldung der „Times" beging ein 26jähriger Österreicher namens Gruntt und seine 22jährige Frau in London aus Frucht vor Internierung und Trennung im Gefangenenlager Selbstmord.

(Folgen des Sturmes.) Der seit mehreren Tagen wütende Sturm riß an der Küste des adriatischen Meeres bei Venedig sechzig Minen los. Die Marinebehörden trafen sofort Maßregeln zu ihrer Auffischung, um eine Störung der Seeschiffahrt zu vermeiden.

(Eisenbahnunglück auf Sizilien.) Ein gemischter Personenzug der Linie Patti—Messina ist in der Nähe von Patti bei der Brücke von Olivert, die durch Regengüsse der letzten Tage beschädigt war, entgleist. Der Zug stürzte herunter, das Schicksal der Zugbeamten und der Reisenden ist unbekannt. Ein Hilfszug ist abgegangen. — Nach weiterer Meldung fanden der Lokomotivführer, der Heizer und der Zugführer den Tod; ein Bremser wurde verletzt. Reisende befanden sich nicht in dem Zuge.